

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943
1943**

6.8.1943 (No. 182)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-956577](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-956577)

Ostpreussische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostpreusslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 / Postscheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Ostpreussische Sparkasse Aurich, Kreisbank Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg / Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags, Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM, und 90 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM, und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,50 RM, einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 182

Freitag, 6. August 1943

Postverlagsort
Aurich

Das Schlachtfeld allein entscheidet den Krieg

Gleicher Kampfgeist daheim und an den Fronten - Moral siegt über Material

Sowjets verbluten vor Orel

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 6. August.

Bis vor einigen Monaten konnte man doch einige Hemmungen haben, wenn man angesichts der Leistungen unserer unvergleichlichen Soldaten das Wort Heimatfront in den Mund nahm. Angesichts dessen aber, was in den besonders vom feindlichen Luftterror betroffenen Gebieten die Menschen an Schwermut und Schmerz zu tragen und in höchst gesteigerter Gemeinschaftsleistung zu überwinden haben, wird es heute auch kein kämpfender Soldat mehr merkwürdig vermerken, wenn wir von der Heimatfront sprechen. Allerdings werden wir der Verjüngung zu widerstehen haben, nunmehr die Begriffe in umgekehrter Richtung zu verwechseln und die überragende Bedeutung der Tatsache zu übersehen, daß wir den Sieg an den europäischen Land- und Seefronten tatsächlich bereits errungen haben, als es den geschichtlich einmaligen Leistungen unserer militärischen Führung und unserer Truppen gelang, die Grenzen des von uns beherrschten Raumes bis zu einer Entfernung von weit mehr als 1000 Kilometer von unseren Ausgangspunkten hinauszuschieben und den Gegner aus dem schließlich doch kriegsentscheidenden europäischen Raum hinauszudrängen.

Selbst in diesen Tagen, in denen im Zeichen des wissenschaftlich organisierten Mordbrennertums der Vernichtungswahn im Feindlager die greulichsten Orgien feiert, melden sich doch auch drüben Stimmen der Erkenntnis, daß man so, wie es sich die Strategen des Terrorkrieges geträumt haben mochten, nicht zu dem ermunterten Ende gelangen kann. Sogar im Hinblick auf die Bombardierungswirkungen in Hamburg muß „Reuter“ der englischen Öffentlichkeit sagen, daß es sich vielleicht als falsch erweisen könnte, wenn die Absegegnung durch einen langen Abnutzungskrieg unter Einsatz der Luftstreitkräfte den Krieg zu Ende führen wollten. Der Endkampf müsse auf dem Schlachtfeld ausgetragen werden. Die Schlachtfelder aber befinden sich heute auf der einen Seite erst auf einem Inselvorsprung der Festung Europa und auf der anderen Seite in der unendlichen Tiefe des sowjetrussischen Raumes. Damit ist den Gegnern gewiß nicht gedient, daß sie auf diesen Fronten des Landkrieges hin und wieder einmal eine taktisch und örtlich bestimmte Aenderung der Linienführung herbeiführen vermögen. Selbst wenn sie, womit natürlich nicht zu rechnen ist, sich immer wieder einmal auf solche Weise vorwärtsbewegen könnten, so würden sie damit niemals eine Aussicht auf den Sieg gewinnen, weil bei einem solchen Tempo, das relativ gesehen als ein Schandtempo anzusehen wäre, der Zeitfaktor entscheidend gegen sie sprechen würde, und weil vor allem nach den bisherigen Erfahrungen an der Ostfront die Aderlässe des Gegners an Menschen und an Material überhaupt nicht in ein erträgliches Verhältnis zu den erzielten Raumgewinnen zu bringen sind.

Wir wissen selbst aus eigenen bitteren Erfahrungen schon des ersten Weltkrieges, was es bedeutet, wenn man tagelang die feindlichen Stellungen mit einem ungeheuerlichen Artillerieaufwand zugeht und wenn dann der stürmende Infanterie feststellen muß, daß der Gegner schon rechtzeitig in elastischer Verteidigung in eine vorbereitete zweite Stellung zurückgegangen ist. So muß es auch für die Sowjets eine böse Enttäuschung bedeuten haben, als sie nach wochenlangem Ansturm unter einem

riesenhaften Einsatz von Divisionen und Panzern am Donnerstagsmorgen feststellen mußten, daß die deutschen Truppen unbehindert vom Angreifer das Ruinenfeld von Orel planmäßig geräumt hatten nach der Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen und nach der Rückführung sämtlicher Vorräte, und auf eine längst vorbereitete günstigere Stellung zurückgegangen waren. Nun müssen sie nach gewaltigen Verlusten und nach einer außerordentlichen Schwächung ihrer Kampfkraft an dieser Stelle noch einmal von vorne anfangen, wenn sie dazu weiterhin die Lust und die Fähigkeit verspüren. Was sie jetzt an Raum gewonnen haben, bedeutet wirtschaftlich und strategisch so gut wie gar nichts. Was sie auf Gedeih und Verderb brauchen, das ist der strategische Durchbruch, um den Weg zu den verlorenen Kornkammern und Kohlefeldern zu finden. Mit einer bisher noch nicht erlebten Konzentration der Kräfte kam es den Sowjets natürlich nicht nur darauf an, eine kleine Fronteinbuchtung abzuschneiden oder das Trümmerfeld einer Stadt zurückzuerobern, deren Besitz in einem

früheren Abschnitt der Kämpfe vielleicht eine gewisse symbolhafte Bedeutung hatte, während es heute eine ganz falsche Prestigejagd auf unserer Seite dargestellt hätte, wenn wir uns für an die Reste dieser Stadt hätten klammern wollen.

„Geländeverluste“, so schreibt in einer Betrachtung der Kriegslage die schwedische Zeitung „Aftonbladet“, sind im Osten von geringer Bedeutung; es sei denn, daß sie in strategischer Hinsicht beherrschende Rückwirkungen haben. Weit aus wichtiger sind die Verluste an Material und Menschen, vielleicht können die Verluste die Entscheidung bringen. Sollten die Bolschewiken Orel zu erobern vermögen, so würde der Preis furchtbar sein.“ Die schwedische Zeitung spricht in diesem Zusammenhang geradezu von einem neuen Verdun.

Nun, die Bolschewiken haben an dieser Stelle den furchtbaren Preis gezahlt, aber sie sind gerade dadurch ihrem Ziel ferner gerückt als vorher. „Die Sowjetunion greift an“, so (Fortsetzung auf Seite 2)

Boses Freiheitsarmee

Von K. v. Ungern-Sternberg

otz. Wenn Bengalen auch die kleinste Provinz Indiens ist, so ist es doch nach der Volkszahl die erste. In Bengalen liegt die zweitgrößte Stadt Indiens, Kalkutta, mit anderthalb Millionen Einwohnern, sie ist das bedeutendste Zentrum des Handels und der Industrie. In Bengalen ein industrieller Mittelpunkt Indiens, so ist es in noch viel höherem Maße die Wiege des indischen Nationalismus, es ist die entschlossenste Provinz im Abwehrkampf gegen die britische Unterdrückung. Die Bevölkerung dort ist weniger als anderswo durch religiöse Hemmungen behindert, etwa ein Drittel der Bengalen sind Hinaiten, und zwar nicht zugewanderte Stämme aus dem Norden und Nordwesten; sie sind die Nachkommen von Konvertiten aus dem 13. Jahrhundert, die nicht durch die Kastengehege behindert sind, die nicht das schmutzige Wasser aus den „heiligen Flüssen“ trinken und durch die Beobachtung von Hygiene ihre Vitalität bewahrt haben.

Die Provinz bringt Kämpfer hervor. Aus ihr stammt auch der frühere Bürgermeister von Kalkutta, Subhas Chandra Bose, den die Engländer wiederholt eingekerkert hatten, ehe es ihm gelang, seinen Schergen zu entkommen, und dessen Namen heute als Führer des indischen Unabhängigkeitskampfes in der ganzen Welt genannt wird. Aus Bengalen kommt auch die kämpferische Nationalhymne Indiens „Bande Mataram“, das heißt Mutterland Indien.

Subhas Chandra Bose war es, der beim Ausbruch des Krieges erklärte, daß es einem Selbstmord gleichkommen würde, wollte Indien den Augenblick nicht wahrnehmen, um das Freiheitsbanner gegen England zu erheben. Die Zahl der Märtyrer unter den Bengalen, die im Freiheitskampf standen und stehen, ist sehr groß. Sie beopfert die britischen Gefängnisse, sie mußten in der grausamen Verbannung auf den Adamanen schmachten, viele sind hingerichtet worden. Unter der bengalischen Intelligenz ist die Ueberzeugung lebendig, daß die Bengalen zu den jungen Völkern der Erde gehören, für die die Zeit gekommen ist, aktiv in die Geschichte einzugreifen, wobei ihnen Japan als Vorbild dient.

Bose wurde nach seiner Rückkehr aus Europa und dem Reich in Schonan von einer erdrückenden Mehrheit zum Vorsitzenden der Indischen Freiheitsliga gewählt. Er erklärte in seiner Rede, daß, sobald die Vorbereitungen für den Endkampf beendet seien, Indien eine gemeinsame Front mit Japan, Deutschland und Italien bilden werde, denn Indien müsse bereit sein, sein Blut zu vergießen, um die Unabhängigkeit und die Zukunft der Heimat zu sichern. General Wavell werde der letzte britische Vizekönig in Delhi sein. Dieser Kampfruf findet in den Herzen der Inder ein lebhaftes Echo. Subhas Chandra Bose begann seine Tätigkeit mit der Aufstellung einer nationalen indischen Freiheitsarmee, die den Schwur ablegte, bis zur völligen Unabhängigkeit Indiens zu kämpfen. Es wird dabei betont, daß es sich um eine Nationalarmee handelt, deren Offiziere und Soldaten Inder sein sollen. Sie untersteht der indischen Nationalliga und ihr oberster Befehlshaber ist Subhas Chandra Bose. Mannschaften und Offiziere tragen eine besondere Uniform, geknüpft mit den indischen Freiheitsfarben; die Armeekorps tragen in ihren Reihen die Sitten und Gebräuche der Heimat, die Kommandosprache ist indisch.

Es ist nun nicht so, daß die Armeekorps gewissermaßen improvisiert und aus der Erde gestampft worden ist. Die Vorbereitungen zu ihrer Formation reichen schon auf das Frühjahr 1942 zurück. Schon zur Zeit der Kämpfe in Malaya unterstühten indische Abteilungen die Japaner, so daß in ihren Reihen viele kampferprobte Offiziere und Soldaten stehen. Nach dem Fall von Singapur stellten sich indische Patrioten an die Spitze dieser Truppen, sie wurden tatkräftig von den Japanern unterstützt und stehen heute teilweise in Burma in Malaya und in Schonan (Singapur) selbst in Garnison, wo ihre Ausbildung — erst unlängst sprach Bose vor einer Zahl von Offizieranwärtern — weitere Fortschritte macht.

Während des Verlaufes des japanischen Regimeschicks Tojo in Schonan paradierten die indischen Abteilungen vor ihm und machten — gemäß japanischen Berichten — einen ausgezeichneten, kampfbereiten Eindruck. Die indische Nationalarmee wurde darauf von Japan offiziell in gleicher Weise wie die thailändische und national-singapurer als unabhängige, verbündete Armeekorps anerkannt.

Bose erließ nach der Anerkennung einen Aufruf, in dem er sagt, daß die Nationalarmee

England auf dem toten Gleis

Roosevelt stellt die Beute sicher / Der Brite macht die Faust in der Tasche

Eigener Drahtbericht

otz. Berlin, 6. August.

Die Londoner Zeitung „Times“ hat voller Empörung einen Bericht des Washingtoner Informationsamtes endete, der sich mit dem Aufgabengebiet des von Roosevelt neugegründeten Amtes für ausländische Wirtschaftskoordinierung beschäftigt. Dieses Amt ist dem U.S.A.-Außenministerium angegliedert. Seine Wirksamkeit soll beginnen, wenn besetzte Gebiete nicht mehr Kampffronten sind. Staatssekretär Hull ernannt dann einen Verwaltungsdirektor, der die wirtschaftliche Ausbeutung dieser Gebiete durchführt, die Gebiete aber politisch und polizeilich kontrolliert, ferner den Wechselkurs der Währung bestimmt und Zölle zugunsten der Vereinigten Staaten verwaltet. Die „Times“ ist nun wütend darüber, daß in Washington die großen Opfer Englands für die gemeinsame Sache nicht honoriert werden und daß Washington die Früchte des Erfolges allein pflücken will. Man hatte schon zuvor die dunkle Ahnung, daß die Vereinigten Staaten die Engländer beiseite drücken würden, sobald sie irgendwelche Gebiete besetzt haben sollten.

Diese Ahnung wurde in Nordafrika voll bestätigt. Dort herrschen die Beauftragten Roosevelts wie kleine Könige, die Engländer dürfen die Jaungärten spielen. Sie haben zwar versucht, sich trotz dieser Rolle allerlei wirtschaftliche Objekte von Bedeutung zu sichern. Sie sind aber dabei auf den ent-

schiedenen Widerstand der Amerikaner und auch des bisher mit ihnen befreundeten jüdischen Bankhauses Rothschild gestoßen, von dem behauptet wird, daß es wichtige Wosphatvorkommen, die es kontrollierte, an die Amerikaner abgetreten habe. Es besteht nicht der mindeste Anlaß, das Zusammenstoß Rothschilds mit den Amerikanern anzuzweifeln; die Juden gehen bekanntlich stets dorthin, wo die größten Vorteile für sie winken. Bei den Engländern ist aber nichts mehr zu erben. Das ergibt sich am besten daraus, daß die Amerikaner trotz einer Vereinbarung über die gemeinschaftliche Verwaltung zu erobernden Gebieten sich in Sizilien über diesen Vertrag glatt hinweggesetzt haben.

Zum großen Entsetzen der Briten haben die Amerikaner überall das Szepter an sich gerissen. Die Engländer dürfen lediglich die blutige Last des Kampfes an der Aeina-Front tragen. Die wirtschaftliche Ausbeutung der Insel, aus der England ein zweites Malta machen wollte, ist Sache der Amerikaner geworden. Hier tritt das Amt für wirtschaftliche Koordinierung schon voll in die Erscheinung, allerdings auch zum denkbar größten Nachteil für die Bevölkerung, die nichts als Opfer zu bringen hat und die auch die ganze Härte der amerikanischen Militärherrschaft zu spüren bekommt. Aber dies interessiert die Engländer nicht weiter; sie sind lediglich darüber wütend, daß ihnen Amerika überall den Wind aus den Segeln genommen hat und daß die Amerikaner auch den kleinsten Vorteil für sich beanspruchen.

Die Preisschraube in den USA.

Lebenshaltungskosten steigen dauernd / Flüssige Bankmittel rückgängig

Drahtbericht unseres W.-S.-Vertreters

Lissabon, 6. August.

Die amerikanische Regierung ist trotz aller ihrer angekündigten Maßnahmen nicht in der Lage, die ständig ansteigenden Preise für Lebenshaltungskosten zu stabilisieren. Die Philadelphiaer Tageszeitung „Inquirer“ beklagt sich bitter darüber, daß allein in den letzten zwei Monaten die Preise in den Restaurants von Philadelphia um 18 vom Hundert gestiegen sind. Der Preisanstieg in Gaststätten im Laufe der letzten zwölf Monate beträgt, wie das Blatt weiter hervorhebt, insgesamt 54 vom Hundert. Besonders auffallend sind Preissteigerungen in den meistentenfalls Konzernen gehörenden Standortrestaurants.

Die inflationistische Entwicklung, die sich in den gesamten Vereinigten Staaten in der Preisgestaltung immer stärker bemerkbar macht, kommt auch in der Zunahme des Notenumlaufes zum Ausdruck. Allein in der letzten Juniwoche ist, „New York Times“ zufolge, der Notenumlauf um insgesamt 266 Millionen Dollar herausgegangen. In der ersten Woche des gleichen Monats war er um 224 Millionen Dollar angestiegen. Gleichzeitig mit dieser Entwicklung macht sich, wie das New Yorker Blatt eingeleitet, auch eine zunehmende Verringerung von Regierungsdarlehnen in den Banken bemerkbar. Auffallend ist auch der Rückgang der Deposten kleinerer und mittlerer Banken bei den Großbanken. Die Verknappung

der flüssigen Bankmittel hat dazu beigetragen, daß die Kreditbanken nicht mehr so erhebliche Beträge von Staatsfonds übernehmen konnten. Morgenthau aber dringt um so härter auf Verhandlungen über seine neuen Steuerforderungen.

Mexikaner empört über Amerika

O Genf, 6. August.

Wie die USA-Zeitschrift „Time“ berichtet, demonstrierten im Zusammenhang mit einem Zwischenfall in Los Angeles, wo mexikanische Staatsangehörige von nordamerikanischen Matrosen brutal mißhandelt worden waren, mehrere hundert mexikanische Studenten in Mexiko Stadt. Sie standen vor dem Außenministerium und beschimpften den Außenminister Padilla, weil er nicht energisch gegen die Gewalttätigkeiten protestiert habe. Dann marschierten sie zur USA-Botschaft, wo ihnen jedoch Polizei den Zugang verwehrte. In den Hauptgeschäftsstraßen demonstrierten sie gegen Läden mit USA-Namen und brachten Höfliche auf deutschnamige Geschäfte aus. In einem bekannten USA-Restaurant ohrfeigten sie einen Nordamerikaner. Das war, so sagt „Time“, die erste Anti-USA-Demonstration seit 1940, als die USA-Botschaft mit Steinen beworfen wurde, weil man darüber empört war, daß die USA sich in die mexikanischen Wahlen eingemischt hatten.



den Grundstock für die zukünftige indische Staatsarmee bilde. Die Parole lautet: „Auf nach Delhi!“. Er werde das Soldatenchickal mit Offizieren und Mannschaften teilen und sei davon überzeugt, daß die Bildung der Freiheitsarmee eine starke Reaktion unter den indischen Truppen in Indien hervorrufen werde, die heute noch als Söldner im britischen Dienst ständen. Das indische Volk erwarte mit Ungeduld den Tag, an dem die Nationalarmee die Grenzen Indiens überschreiten werde, um zusammen mit den heimischen Revolutionären die englischen und amerikanischen Unterdrücker aus dem Lande zu vertreiben.

Man zählt rund zwei Millionen Inder, die jenseits der Grenzen Indiens leben, aus deren Reihen sich die Armee Boses vorläufig rekrutiert. Die meisten von ihnen leben in Malaya, Burma und Südchina, auch in den früheren holländischen Kolonien, so daß ihnen die Möglichkeit gegeben ist, sich in die Freiheitsarmee einzureihen. Bose selbst unterschätzt nicht — wie aus seinen Erklärungen hervorgeht — die Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen. Er weist unter anderem darauf hin, daß die eingeborenen Truppen aus dem Nordwesten und aus Nepal, das sind die Sikhs und die Gurkhas, auf die sich die britisch-indische Regierung in ihrer Gewaltspolitik hauptsächlich stützt, eine vom übrigen Indien abgeordnete Stellung einnehmen, sie sind militärisch gut ausgebildet und haben auch im ersten Weltkrieg auf dem Boden Frankreichs Seite an Seite mit den Briten gekämpft. Das indische Schahajant zählt ihren Familien Unterstützung und Pensionen, zudem erhält die Regierung vom Königreich Nepal jährlich eine Million Rupien für das England gewährte Recht, in Nepal Bataillone von Gurkhas anzuwerben. Aber mit Subhas Chandra Bose sind alle kampftüchtigen Inder davon überzeugt, daß wenn erst die Befreiungsarmee kampfbereit an den Grenzen Indiens erscheint, wird, sich dann der überall schwelende Funke in eine lodrende Flamme verwandeln und ein geeintes Indien die fremden Unterdrücker und Ausbeuter, Briten und Amerikaner, aus dem Lande vertreiben wird.

An der Spitze seiner Division ...

() Berlin, im August.

Generalleutnant Walter Schilling, Kommandeur einer bayerischen Panzer-Division, stand am späten Nachmittag des 20. Juli südlich Isum an der Spitze seiner Division im Gegenangriff, als ein Einbruch starker feindlicher Kräfte weiter südöstlich gemeldet wurde. Sofort eilte er mit einer Panzer-Kampfgruppe der Nachbardinivision zu Hilfe. Der von dem General in vorderster Linie geführte Gegenangriff zerschlug die eingebrochenen Sowjets. Als Generalleutnant Schilling nach siegreichem Kampf wieder in seinen Abschnitt zurückkehrte, ließ er auf eine stärkere zersprengte Bolschewikengruppe. Im Kampf mit dieser Gruppe fand er den Heldentod. — Generalleutnant Schilling wurde 1895 als Sohn eines Baumeisters in Rulm geboren. 1942 wurde er Generalmajor und 1943 Generalleutnant.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

() Berlin, 6. August.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Martin Vieber, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Oberleutnant Heinrich Seckle, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Leutnant G. R. Paul Weber, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment. Weiter verlieh der Führer das Ritterkreuz an folgende Angehörige der 44-Panzer-Grenadier-Division: „Selbstkandidat Wolf Sittler“, 44-Dienstführer Georg Kard, Kompanieführer in einem Panzer-Grenadier-Regiment und 44-Oberführer Kurt Sametretter, Zugführer in einer Panzer-Jäger-Abteilung. Martin Vieber wurde 1900 als Sohn eines Sanitätsrates in Tobaz geboren. Heinrich Seckle 1905 als Sohn eines Bergmannes in Offen-Bredeneh. Paul Weber 1914 als Sohn eines Schlossers auf Cöberlin W. in Heuborf (Gau Mollensand). Georg Kard 1911 in Segeberg als Sohn eines Glasermeisters. Kurt Sametretter 1922 als Sohn eines Bergarbeiters in Boelstein.

Am 2. Juli ist Hauptmann Hans-Dito Brandt, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, bei den Kämpfen in Ostien gefallen. Hauptmann Brandt hatte das Ritterkreuz bereits zu Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion als Leutnant und Kompanieführer erhalten. Er wurde 1914 in Halberstadt als Sohn eines Wagenmeisters geboren.

Weiter starb den Heldentod an der Ostfront Ritterkreuzträger Günther Schimidt, Stabskapitän in einem Sturmkommando.

Burma von Deutschland anerkannt

() Berlin, 6. August.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat dem burmesischen Außenminister auf dessen Mitteilung, daß Burma eine unabhängige Regierung gebildet hat, in einem Antwortschreiben die Anerkennung des Staates Burma durch die Reichsregierung ausgedrückt. Ferner übermittelte der Reichsaußenminister der Regierung und dem Volke von Burma die aufrichtigsten Wünsche der Reichsregierung und der des deutschen Volkes für eine glückliche Zukunft.

Flugzeugträger schwer getroffen

() Berlin, 5. August.

Am 31. Juli lief ein Flugzeugträger der britischen „Zulustrious“-Klasse schwer beschädigt in Gibraltar ein. Der Flugzeugträger wies bedeutende Schäden, vor allem durch Lufttorpedotreffer, auf und mußte sofort eingedockt werden. An Steuerbord sowie in Höhe des Kessels und Maschinenraums wurden Löcher von drei bis vier Meter Größe festgestellt. Ferner sind einige mehrstufige Flakgeschütze mitschiffs und am Bug durch Bombentreffer zerstört. Der britische Flugzeugträger — es soll sich um die „Formidable“ handeln — wurde bei Sizilien angegriffen und mußte infolge der erlittenen Beschädigungen zunächst in Malta einlaufen, wo 14 Tote ausgemacht wurden. In Gibraltar wurden 30 Schwerverwundete an Land gebracht.

Gegenangriffe der Sowjets zusammengebrochen

Front im Orelbogen verkürzt - Harte Kämpfe auf Sizilien

() Führerhauptquartier, 5. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Donnerstag bekannt: Die Sowjets begannen gestern am Mius mit starken Infanteriekräften und zahlreichen Panzern gegen die neugewonnenen deutschen Stellungen nördlich Kuibyschewo heftige Gegenangriffe, die jedoch unter hohen feindlichen Verlusten restlos scheiterten. Auch am mittleren Donez blieben Angriffe der Sowjets erfolglos. Im Raum von Bzelgorod dauern die schweren und wechselvollen Abwehrkämpfe weiterhin an. Im Orelbogen wurde im Zuge der Frontverkürzung die seit längerer Zeit vorgelegene Räumung der Stadt Orel in der Nacht vom 4. bis 5. August vom Feinde angeführt durchgeführt. Sämtliche Vorräte wurden planmäßig zurückgeführt, die kriegswichtigen Anlagen zerstört. Südlich des Ladogasees brachen starke Angriffe der Sowjets vor unseren Linien zusammen.

Am gestrigen Tage wurden an der Ostfront 123 Panzer abgeschossen. Kampf-, Sturm- und Schlachtgeschwader der Luftwaffe führten an den Brennpunkten der Abwehrkämpfe, vor allem im Raum Bzelgorod und Orel, schwere Schläge gegen den Feind. In Luftkämpfen wurden gestern 161 Sowjetflugzeuge abgeschossen, sieben eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück. Bei den in den letzten Wochen im rückwärtigen Gebiet der Ostfront durchgeführten Kämpfen gegen sowjetische Verbände bewährten sich besonders ungarische Truppen, die in selbständigen Unternehmungen oder zusammen mit Verbänden des Heeres und der Waffen-SS eingesetzt worden sind.

In Sizilien verlusteten nordamerikanische Truppen auch gestern den mittleren Frontabschnitt zu durchbrechen. Nach harten, mit großer Erbitterung geführten Kämpfen brachen alle Angriffe unter empfindlichen Verlusten für den Feind zusammen. Ein starker Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge griff den stark belegten Hafen Palermo an. Neben zahlreichen schweren Bombentreffern in den Hafenanlagen wurden zwei Handelsschiffe mit zusammen 13 000 BRT. und ein Zerstörer versenkt, ein leichter Kreuzer, drei Zerstörer und acht Frachtschiffe beschädigt. 23 feindliche Flugzeuge wurden über Sizilien und dem italienischen Küstengebiet abgeschossen.

In der vergangenen Nacht drangen einige feindliche Störflugzeuge in das westliche Reichsgebiet ein. Bei vereinzelt Bombenabwürfen entstand unbedeutender Schaden. Sicherungskräfte der Kriegsmarine und Marinesfla-

schossen über dem westeuropäischen Küstengebiet zehn feindliche Flugzeuge ab. Deutsche Schnellboote versenkten vor der englischen Ostküste in der vergangenen Nacht ein britisches Minensuchboot.

Waldgebiet von Banden gesäubert

() Berlin, 6. August.

Im rückwärtigen Gebiet der mittleren Ostfront versuchen kleine und größere Bandengruppen wiederholt Straßen und Eisenbahnverbindungen durch Verminnung und Gleisprellungen zu stören. Besonders die Zivilbevölkerung hat unter dem Terror der bolschewistischen Banden zu leiden, die das Einbringen der Ernte zu verhindern suchen, das Vieh von den Höfen treiben, die Häuser in Brand stecken und ihre eigenen Landsleute durch Plünderung, Raub und Mord drangalisieren. In der Bekämpfung dieser Banden beteiligten sich neben deutschen Sicherungstruppen auch ungarische und vor allem landeseigene, freiwillige Koalitionsverbände. Erst dieser Tage wurde wieder ein großes Waldgebiet umstellt und durchgestäubt. Erhebliche Mengen Sprengstoffe, Waffen und Munition werden erbeutet oder vernichtet. Außerdem konnten Gefangene eingebracht werden, deren Vernehmung wertvolle Aussagen für die Säuberung weiterer von Banden verheuchter Gebiete ergab.

Kriegsschiffe vor Palermo versenkt

() Rom, 5. August.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag lautet: Auf Sizilien haben die tapfer kämpfenden Verbündeten heftige Angriffe der feindlichen Streitkräfte abgewehrt. Deutsche Kampfflugzeuge griffen den Hafen von Palermo an und versenkten einen Zerstörer und zwei Dampfer mit zusammen 13 000 BRT. Sie beschädigten einen Kreuzer, drei Zerstörer und acht Handelsschiffe von zusammen 30 000 BRT.

Das Stadinnere in Neapel wurde von einem Verband mehrerer Flugzeuge heftig bombardiert. Zahlreiche Gebäude erlittenen Schäden. Unter der Zivilbevölkerung gab es zahlreiche Opfer. Vier feindliche Flugzeuge wurden von der Flak und drei von deutschen und italienischen Jägern abgeschossen. In den letzten Tagen wurden von unseren zur Sicherung von Geleitzügen eingesetzten Streitkräften sechs feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Brennender Berg am Mius

Grenadiere stürmen die Zweisternchen-Höhe / Der General mitten unter ihnen

stz. P. A. M. Mius, 5. August.

Bergabgelte Schluchten und Täler, baumlose Berggründe bilden das Kampfgebiet unserer Grenadiere am Mius. Ein solcher Berg ist die Zweisternchen-Höhe nordwestlich von Kuibyschewo. Sie geriet im Zuge der großen Offensive am Mius in feindliche Hände. Wer sie besitzt, vermag von ihr aus mit der feurigen Geißel der Granaten auch die anderen Höhen zu beherrschen. Heute nun war dieser wie eine Krone gekrönte Berg das Ziel unseres ersten Angriffs. Überwiegend und mit einem Feueranschlag aus 150 Rohren, also einer Wucht, die der Gegner nimmermehr vermutete, begann unser Vorstoß. Deutsche Schlachtsieger umkreisten die Hügel, Sturmgeschütze rollen in östlichen Reihen durch das Tal von Disowalijempor, und hinter ihnen die kühnen Stoktrupps unserer Grenadiere. Keiner merkt diesen jungen Soldaten an, daß sie vierzehn Tage in ununterbrochenem Abwehrkampf standen, im Trommelfeuer, im Bombenhagel, im Panzersturm.

Heute sind sie Angreifer, die Schrittmacher am Mius! Der Gegner weiß, um was es geht. Jedenfalls zieht er alle Schülfe der Abwehr, und dieses Bild bleibt wohl jedem unvergesslich, wie der hart umkämpfte Berg plötzlich ringsum qualmt und lobert wie ein peienender Vulkan, wie in allen Farben, vom grellen Weiß bis ins dunkelste Blau, riesige Rauch-

arme emporwachsen und dazu immer wieder die explodierenden Feuer aufblitzen. Und auf diesem brennenden Berg lagen unsere Grenadiere! Auf sie hagelte die Geschütze nieder, auf sie hämmerte die schwere Artillerie, auf sie prasselten Bomben und zudem unablässig die Bordwaffen der Kampfflugzeuge nieder. Ob die Grenadiere überhaupt stark genug sein werden, die Höhe zu halten?

Einer hat dieselbe Sorge, ihr General. Zuerst tanzen ihm fast vor Freude die kleinen schwarzen Punkte in der Sphäre, am liebsten hätte er sie in die Arme genommen, seine Grenadiere, wie sie so im „Sprung auf — marsch, marsch!“ den Berg bezwangen. Sofort ralte er im Küssel zu Tal, mitten durch schweres feindliches Feuer. Er fährt zu den Gesichtskandidaten; er ermuntert seine Offiziere, gibt neue Befehle und schlägt dann hart auf den Tisch. Er weiß, das tut Wunder! Mitten in dieser harten Bewährung der Nerven muß einer sein, der völlig kühl und klar bleibt, und das ist er. Jetzt läßt er einen Vermundeten auf seinen Küssel, dazu einen Gefangenen, der ihm auffällig einlam durch die Gegend humpelt. Oben aber auf der Höhe leuchten seine Augen, denn strahlend frei liegt der eroberte Berg. Also sie haben es doch geschafft, seine Jungs! Jetzt brennt dafür die benachbarte Kreuzhöhe. Möge sie brennen, das sind wir gewöhnt, auch sie wird fallen!

Kriegsbericht Fritz Thost.

Sowjets verbluten vor Orel

(Fortsetzung von Seite 1)

stellt die spanische Zeitung „Arriba“ fest, „weil sie ein baldiges Ende des Krieges braucht, Deutschland braucht nicht mehr so früher angzugreifen, um den Krieg zu gewinnen; im Gegenteil ist es die Sowjetunion, die wegen der Aushungierungsgefahr zu verzweifeltsten Angriffen gezwungen ist. Die Pläne der kombinierten sowjetisch-anglo-amerikanischen Kriegsführung seien als gescheitert anzusehen, wenn den Bolschewiken die Zurückeroberung der Ukraine nicht gelinge. Auf der anderen Seite hätten die Alliierten wahrscheinlich auch eine andere Entwicklung der Dinge in Italien erwartet.“

Was diesen Abschnitt des Krieges betrifft, so klagt die „Illustrated London News“ heftig über die Lage, daß es die deutschen Divisionen in der Tat fertig gebracht hätten, die Panzerarmee Montgomery schon seit Tagen vor Catania aufzuhalten. Liddel Hart kommt in der „Daily Mail“ zu der Erkenntnis, daß die nunmehr seit einer Woche unveränderte Lage auf Sizilien die Wahrheit des napoleonischen Spruchs beweise, daß sich im Krieg die Moral zum Material im Verhältnis von 3 zu 1 verhalte. Das gilt in gleicher Weise für Sizilien wie für die Ostfront. Aus Augenzeugenberichten über den Verlauf der Kämpfe wissen wir, daß die solbatische Überlegenheit unserer Truppen und unserer militärischen Führung vielfach zu fast unvorstellbaren Leistungen numerisch weit unterlegener Verbände gegenüber gewaltiger Überlegenheit der Sowjets an Truppen und an Material geführt hat.

Was weit draußen am Kubanbrückenkopf, am Mius und bei Orel gilt, das wird sich auch an der Heimatfront in der Abwehr des Nordterrors zu bewähren haben. Dem Gegner beginnt es zu dämmern, daß er den Krieg niemals gewinnen kann, wenn es ihm nicht gelingt, die deutsche Heimatfront durch sein Nordbrenntum innerlich zu zerschmettern. So ist heute der Sieg darauf gestellt, daß es die Heimatfront in die Härte des Ertragens und in der Unbeugsamkeit des Herzens den an den äußeren Fronten kämpfenden Soldaten gleich tut.

Jude bleibt Jude!

() Vigo, 5. August.

Eine Erklärung des jüdischen Regierungskommissars der USA, Lehmann, des Leiters des nordamerikanischen Amis für Lebensmittellieferungen, zeigt die Absicht der Vereinigten Staaten, ihre Verbündeten nach dem Kriege zu riesigen Wucherpreisen nach acht jüdischer Manier auszunutzen. Der Jude Lehmann sagte nämlich, die Summen, die man jetzt ausgeben müsse, um den Verbündeten mit Lebensmittellieferungen zu helfen, seien gering im Vergleich zu dem, was diese Staaten zu zahlen haben werden, wenn sie erst einmal ihre Kaufkraft wiedererlangt haben werden. Man sieht: Jude bleibt Jude! Er macht Geschäfte mit Freund und Feind, d. h. er begnügt sich schließlich beide. Was allerdings hier ein Jude aus der Schule plaudert, ist denn doch so ungeheuerlich, daß es festgehalten verdient. Wenn auch von dem beabsichtigten Niesenwucher der „Vereinigten Staaten“ gesprochen wird, so ist dies schließlich nur ein Tarnversuch.

Blutige Negerunruhen in Neuyork

Eigener Funkbericht

stz. Lissabon, 6. August.

Wie erst jetzt bekannt wird, ist es in der Sonntagnacht im Neuyorker Negerdistrikt Harlem zu großen Negerunruhen gekommen, bei denen fünf Neger getötet, 543 verletzt und 504 verhaftet wurden. Der bei den Zusammenstößen angerichtete Sachschaden wird auf fünf Millionen Dollar geschätzt. 60 Polizisten wurden verletzt. Die Unruhen waren die schwersten seit den Aufständen von 1935. Sie brachen aus, als ein weißer Polizist eine Negerin wegen eines Eigentumsvergehens verhaften wollte. Angefeuerte Neger Soldaten mischten sich ein und bemächtigten sich des Polizeistützpunkts, worauf der Polizist schock und einen Soldaten verwundete. Schnell sammelte sich eine Menge an und begann Läden zu stürmen und die Polizisten mit Steinen zu bewerfen. 6000 Polizisten umstellten Harlem. Erst volle 24 Stunden später war die Ordnung unter Einsatz starker Polizeikräfte einigermaßen wiederhergestellt.

Man läßt die Eingeborenen hungern

Eigener Drahtbericht

stz. Lissabon, 6. August.

„Die Eingeborenen in der südafrikanischen Union leiden tatsächlich Hunger, weil die Regierung sie nicht mit den ihnen gemäßen Nahrungsmitteln versorgt“, erklärt nach einem Bericht aus Kapstadt die südafrikanische Monatszeitschrift „South African Outlook“. In einem Land wie der südafrikanischen Union mit seinen unregelmäßigen Regenfällen gebe es nur eine Möglichkeit für die Regierung, das Versorgungsproblem für die farbige Bevölkerung zu lösen, nämlich große Maislager einzurichten. Mais und Gerste könnten zur Genüge eingeführt werden. Ein Hinweis auf die Schiffsraumknappheit sei in diesem Falle nicht überzeugend, es seien vielmehr die weißen Farmer, die die Behörden daran hinderten, diese Importe durchzuführen, um größere Ernteharvesten zu erzielen. Abschließend fordert die Zeitschrift die Einsetzung eines von Interessentengruppen unabhängigen Ernährungsministeriums.

Unzufriedene Juden in Palästina

() Smir, 5. August.

Ein origineller Projekt wird demnächst in Palästina stattfinden. Am 20. Juni 1942 lief ein Schiff mit illegalen jüdischen Einwanderern in Haifa ein. Nachdem die Illegalen alle Schwierigkeiten überwunden und sich in Palästina häuslich eingerichtet hatten, verlangen sie nun dreißig auch noch die Herausgabe des Schiffes, das die palästinische Regierung konfisziert hatte. Die illegalen Einwanderer geben vor, das Schiff von Rumänien für 11 000 Pfund gekauft und eine Anzahlung von 4000 Pfund geleistet zu haben. Die palästinische Regierung steht auf dem Standpunkt, daß es sich um „feindliches Gut“ handle.

Englands Politiker hochgradig verrückt

() Genf, 6. August.

Der Eifer, den Englands Politiker zur Zeit den Nachkriegsplänen schenken, so schreibt die englische Zeitschrift „Statist“ ersehe man die Engländer als ein Symptom hochgradiger Verirrtheit. Es sei doch wahr, daß man den Krieg noch nicht gewonnen habe, daß der Atlantik noch immer ein Problem sei und man trotz angestrengten Wartens noch immer einer vollständigen Befreiung Siziliens entgegenstehe. Daneben sei von einer Invasion des europäischen Festlandes noch gar nichts zu spüren. In Ost-Europa stehe der Feind sogar noch tief auf sowjetischem Boden, während im Pazifik die Japaner noch immer aus den von ihm eroberten Ländern und Inseln vertrieben werden müßten. Offenbar, so schreibt das Blatt, beschäftigte man sich in London aber lieber mit der Frage, wie ein Sieg auszunutzen, als wie er überhaupt zu erringen sei.

Gespenster-Haus birgt einen Schatz

() Madrid, 5. August.

In der spanischen Stadt Larrasa (Provinz Barcelona) wurden bei dem Abbruch eines alten Hauses in einem vermauerten Keller gewölbe 35 Kilogramm Gold gefunden, die ein früherer Bewohner, der schon lange verstorben ist, dort verwahrt hatte. Das alte Haus stand in dem Ruf, daß dort Geister umgingen, und weil keiner darin wohnen wollte, entschloß sich der letzte Besitzer, es zu verkaufen. Erst nach angestrengten Bemühungen gelang es ihm, einen Käufer zu finden, der das Haus kurzerhand abreißen ließ, um ein neues an seine Stelle zu setzen. Bei den Abbrucharbeiten wurde der Schatz dann gefunden.

Kurzmeldungen

() Der Führer hat den Malern Rudolf Hermann Eisenmenger, Wien, und Paul Geisler, Garmisch-Partenkirchen, den Titel Professor verliehen.

() Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Dr. phil. Roman Wörner in Würzburg aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die Literaturgeschichte die Goethe-Medaille verliehen.

() Zwischen der deutschen und schwedischen Regierung ist Einverständnis darüber erzielt worden, den Transitverkehr von Umlauren und Kriegsmaterial durch Schweden im August einzustellen.

Berlin und Druck: NS-Gemeinschafts-Verlags-GmbH Zweigabteilung für die Zeitungs-Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller, Hauptredakteur: Hans-Joachim (im Bekleidungs-) Stellvertreter: Friedrich Galt. Zur Zeit gültig: „Anzeiger-Preisliste Nr. 21.“

Abenteuer mit gutem Ausgang

Von Walter Michel

Wir kauften in den Steppen des Altai-Gebirges und stößten Holz. Ein hartes Stück Arbeit. Am die aufeinandergekauften und in sich verteilten Holzstücke zu lockern und wieder in Gang zu bringen, mußten wir meist bis zum Leib im Wasser stehen. Zwar war das Leben hier ein wenig erträglicher als im Omster Lager, aus dem man uns vor Wochen hertransportiert hatte, aber das Wissen, von jeder Zivilisation abgeschnitten zu sein, ließ uns wie eine schwere Faust im Nacken und machte uns die Tage qualvoll.

Am unheimlichsten war uns Gortschakoff, der Kommandant. Stand schon sein junges Gesicht in tristem Widerspruch zu seinem schlohweißen Haar, entstellte eine im Horn rot aufbrennende Narbe ihn erst recht. Sentte die Dämmerung sich über das weite fremde Land, packte ihn das Jagdfever. Wie im Rausch lief er dann zum Tischtisch, bestieg feister aufschäumend ein Floß und trieb dem Altai entgegen.

Eines Tages nun hatte der Kommandant die Spur eines Bären ausgemacht. Er war ihr lange gefolgt, hatte sie im steinigen Boden wieder verloren und war verärgert zurückgekehrt. Während über den Mitternachts, trieb er das ganze Lager durcheinander und war wie von Sinnen. Später hieß es, Gortschakoff suche zwei Leute, die ihn ins Gebirge begleiten sollten. Aber keiner hatte Lust, sich auf dieses Abenteuer einzulassen.

Am Nachmittag kam Ehrke, um mich zum Mitgehen aufzufordern. Ich wollte nicht, ein unerkennlich banges Gefühl hielt mich davon zurück. Erst als er von Flucht sprach, ließ ich mich zum Mitgehen überreden. Unterwegs zog ein Unwetter auf. In Eile verdunkelte sich der Himmel. Ein Sturm brach los. Die aufgeweichten Wasser des Irtsch warfen das leichte Winfenloß wie einen Spielball hin und her. — „Mehr links, mehr links, meine Lieben!“ hörte ich den Kommandant rufen. Er kauerte am Boden, hielt sich irgendwo fest und schrie immer daselbe. Seine Stirn narbe brannte.

Plötzlich erhielt das Floß einen niederwuchenden Stoß und drach auseinander. Die lange Stange entglitt unseren Händen, wir kollerten durcheinander und fielen ins Wasser.

Eine Faust rief mich hoch. Wir erspähten einen Felszacken, fühlten Boden unter den Füßen, arbeiteten uns weiter, und rannnten landeinwärts. Einmal sah ich mich nach Gortschakoff um. Ich sah ihn nicht. Hatte ihn die graue Gischt aufgeschluckt? ... Unter einem hängenden Felsen entdeckten wir eine Höhle, hasteten darauf zu und warfen uns nieder. Der Sturm tobte. Dampf aufstrebend fielen entwurzelte Bäume zu Boden. Die Zeit schien träge. Unsere Gewehre hatte der Irtsch verschlungen.

War ich eingeschlafen? ... Ein Schlag ins Gesicht ließ mich hochfahren. Was ist? wollte ich rufen, doch was ich sah, brachte mich rasch zur Besinnung, denn neben mir sah ein Bärenjunges und putzte sich die Augen. „Auf!“ rief ich, „ein Bärenlager!“

Beim Ausgang aber sahen wir die Bärin auf uns zukommen, und taumelte zurück. Ganz langsam kam sie, in gemühtem Trotz, mit zu Boden gesenktem Kopf, als verfolgte sie eine Spur. Wir schoben einen Felsblock vor den Eingang und hockten uns nieder. Wir wußten nicht, was wir weiter noch tun sollten.

Indes war die Bärin heran. Rüst Schritte vor uns verhoffte sie und stutete. Berwundernd Atem froch uns an. Während hob sie den Kopf, schmauste mißtrauisch die Luft ein, tat plötzlich einen Satz, stieß sich den Schädel am Felsblock und wich ärgert brummend zurück.

Sie wird nur einen zweiten Anlauf nehmen, dachten wir. Die Bärin tat es nicht, sie fand nur da, leckte sich das zerschundene Maul, drehte sich dann um und trotzte davon. Hatte sie ihr Junges aufgegeben? Wir lauschten, horchten mit gepreßtem Atem.

Als das Unwetter sich ausgetobt hatte, magten wir den Schlupfwinkel zu verlassen. Vom Wunsch getrieben, uns rasch aus der Nähe der Höhle zu entfernen, eilten wir im-

mer höher felsan. Nach einiger Zeit tat sich ein enger Paßweg vor uns auf. Wohin? ... Plötzlich packte Ehrke mich am Arm. „Die Bärin!“ Da rannten wir, waffenlos wie wir waren, um unser Leben.

Erst als zwischen steil abfallenden Felswänden sich eine wohl zwei Meter breite Schlucht vor uns aufbot, ein Abgrund, in den ich nicht hinabzublicken wagte, blieben wir wieder stehen und überlegten.

Dann entdeckten wir eine Seilbrücke. Unter der Last unserer Körper schwankte das leichte Geflecht hin und her, knarrend und ächzend, als drohte es, jeden Augenblick zu zerreißen.

Draußen angekommen, lösten wir die Stricke, die die Brücke hielten, und warfen sie ins Leere. „Nein, diesen Sprung wird sie nicht wagen“, leuchtete Ehrke und wischte sich den Schweiß aus der Stirn.

Indes hatte die Bärin den jenseitigen Schluchttrand erreicht. Einen Atemzug lang sah sie haßerfüllt zu uns herüber. Nur einen Atemzug lang, dann krümmte sie den breiten Rücken, duckte sich, maß die Entfernung, und sprang.

Nur mit dem Vorderbein hatte die Bärin den diesseitigen Schluchttrand erreicht. Die mächtigen Krallen ins Geröll schlagend, hing sie zwischen Himmel und Erde und versuchte, sich hochzuschwingen. Ihre Musteln schienen aus Stahl.

Ehrke hatte einen Baumstamm erfasst. Dicht am Abgrund stehend, holte er zum Schlage aus, ließ er das schwere Holz auf den Schädel der Bärin niedersinken, daß sie den Halt verterrend in den Abgrund stürzte. Aber auch Ehrke war verschwunden. Durch die Wucht des Schlages hatte er das Gleichgewicht verloren.

Ich schloß die Augen und laß in die Knie. Nicht einmal schreien konnte ich vor fassungslosem Grauen. Wieder Herr meiner Sinne, schob ich mich zum Abgrund und sah hinunter. Ehrke lag auf einem vorstehenden Felsabsatz, wohl zwanzig Meter tief, und rührte sich nicht. „Wenn du noch lebst, Kamerad, so hebe deine Hand!“ rief ich.

Schweigen.
Am Himmel verlor die Sonne. Nebel zogen heraus aus der Tiefe, und der Felsvorsprung, auf dem Ehrke lag, verschwand vor

Der verkaufte Gabelberger Humoreske von Eduard Franz

otz. Im Sommer des Jahres 1847 beschloß der Ministerialsekretär Franz Kaver Gabelberger, sich für einige Wochen in den oberbayerischen Bergen zu erholen und seine in der letzten Zeit etwas angegriffene Gesundheit wiederherzustellen.

Doch wie das schon ist bei Menschen, deren ganzes Leben untrennbar mit ihrem Werk verbunden ist, so konnte auch Gabelberger es nicht unterlassen, in diesen Mußestunden an der von ihm geschaffenen deutschen Stenographie oder Redezeichenkunst zu arbeiten.

Der Gastwirt, bei dem er abgestiegen war, sah ihm dabei neugierig über die Schultern. An dem mißbilligenden Kopfschütteln des anderen merkte Gabelberger, daß der Mann ihn wohl für nicht ganz richtig im Oberflächlichen hielt. Wie konnte auch ein vernünftiger Mensch stundenlang seltsame Zeichen aufs Papier malen, die kein anständiger Christenmensch zu denken vermochte. — Da sagte der Ministerialsekretär den Wirt bei den Kochhöfen und zog ihn zu sich.

„Kommt, Herr Wirt, ich will Euch erklären, was das für seltsame Zeichen sind, damit Ihr mich nicht länger für verrückt haltet“, begann Gabelberger, während der andere ihn mit offenem Munde lauschte. „Das, was Ihr hier auf dem Papier seht, ist die von mir begründete Stenographie oder Redezeichenkunst zur Erleichterung des Schreibgeschäftes. Mit diesen Kurzzeichen kann ich nämlich ohne Schwierigkeit die schnellste Rede eines Menschen niederschreiben, was mir mit gewöhnlicher Schrift

meinen Augen. Immer wieder rief ich Ehrkes Namen. Einmal leise und lockend, wie eine Mutter ihr Kind, dann wieder laut und schrill mit überschlagender Stimme.

Auf einmal hob Ehrke den Arm. Mich erfaßte ein Taumel, eine wilde unaussprechliche Freude. „Hermann!“ rief ich, und schlug die flachen Hände um den Mund. „Lieber Kamerad ... nein, groß ist der Felszack nicht, auf dem du liegst ... bewege dich also nicht ... Ich werde Hilfe holen.“ Es war sinnlos, was ich sagte, Lüge. Wie konnte ich Hilfe holen, wo wir die Brücke doch selbst zerstört hatten. „Quälst dich Schmerzen?“ rief ich.

„Nein, Kamerad ... nur das Blut ... weißt du, ich liege in meinem Blut.“

Ich schauerte zusammen. Aus der bodenlosen Leere schlug mir frostige Kälte entgegen. Mir klapperten die Zähne. Graue Nebelschwaden legten sich auf meine Brust. Ich zog die Jacke aus, zerriß sie in Streifen, knoete die armseligen Fäden aneinander, ließ ein Ende in den Abgrund fallen, und gab das lächerliche Tun wieder auf. Meine Finger zuckten. Krampfhaft öffnete und schloß ich meine Hände. „Gleich komme ich“, rief ich mit erstickter Stimme, gleich, Kamerad ... Kannst du mich noch hören?“

Erbarmslose Stille.
Mich packte Verzweiflung. Mut über meine Ohnmacht troch mich an, und ich rannte ein Stück in die graue Dornis, stieß mir den Kopf, schlug hin, raffte mich wieder auf, ließ sie besessen hin und her und schrie: „Zu Hilfe! Zu Hilfe! Ein Mensch verblute!“

Hatten die Felswände meine Schreie zurückgeworfen, oder narren mich meine Ohren? Plötzlich bekam ich Antwort. Ein Schuß dröhnte auf. Dann wieder deutliche Laute. Auf einmal sah ich Sacha, unsere Lagerhündin, die wir Kohle nannten, in langen Sähen auf mich zukommen. Freudentränen rannen mir die Backe herunter. Dann sah und hörte ich nichts mehr, sank nur aufs neue in die Knie.

Soll ich noch sagen, daß Kamerad Ehrke gerettet wurde, daß er nach wochenlangem Krankenlager sich wieder im Besitz seiner gesunden Glieder befand? Gortschakoff war nicht im Irtsch ertrunken. Des Landes Ludwig, war er ins Lager zurückgekehrt und hatte sein Erlebnis erzählt. Und die Kameraden hatten sich aufgemacht, um uns zu retten.

niemals möglich wäre. Seht, der kleine Bogen hier, er bedeutet das Wörtchen „wir“. Und dieser Strich hier ist ein „und“, während dieses Zeichen gar königlich bayerischer Zollbeamter heißt. Da staunt Ihr, gel?“

Der Wirt nickte zwar pflichtschuldig, doch sah man es seinem steifen Gesicht deutlich an, daß er den Worten seines Gastes nicht allzu großen Glauben schenkte. Was der Herr aus München da erzählte, sah verdammt einem großen Bären ähnlich, den er sich nicht aufbinden lassen wollte.

Da legte Gabelberger lächelnd Papier und Schreibstift hin und trug dem Gastwirt auf, ihm den Mißbilligenden Kopfschütteln des anderen merkte Gabelberger, daß der Mann ihn wohl für nicht ganz richtig im Oberflächlichen hielt. Wie konnte auch ein vernünftiger Mensch stundenlang seltsame Zeichen aufs Papier malen, die kein anständiger Christenmensch zu denken vermochte. — Da sagte der Ministerialsekretär den Wirt bei den Kochhöfen und zog ihn zu sich.

„Kommt, Herr Wirt, ich will Euch erklären, was das für seltsame Zeichen sind, damit Ihr mich nicht länger für verrückt haltet“, begann Gabelberger, während der andere ihn mit offenem Munde lauschte. „Das, was Ihr hier auf dem Papier seht, ist die von mir begründete Stenographie oder Redezeichenkunst zur Erleichterung des Schreibgeschäftes. Mit diesen Kurzzeichen kann ich nämlich ohne Schwierigkeit die schnellste Rede eines Menschen niederschreiben, was mir mit gewöhnlicher Schrift

„Kommt, Herr Wirt, ich will Euch erklären, was das für seltsame Zeichen sind, damit Ihr mich nicht länger für verrückt haltet“, begann Gabelberger, während der andere ihn mit offenem Munde lauschte. „Das, was Ihr hier auf dem Papier seht, ist die von mir begründete Stenographie oder Redezeichenkunst zur Erleichterung des Schreibgeschäftes. Mit diesen Kurzzeichen kann ich nämlich ohne Schwierigkeit die schnellste Rede eines Menschen niederschreiben, was mir mit gewöhnlicher Schrift

„Kommt, Herr Wirt, ich will Euch erklären, was das für seltsame Zeichen sind, damit Ihr mich nicht länger für verrückt haltet“, begann Gabelberger, während der andere ihn mit offenem Munde lauschte. „Das, was Ihr hier auf dem Papier seht, ist die von mir begründete Stenographie oder Redezeichenkunst zur Erleichterung des Schreibgeschäftes. Mit diesen Kurzzeichen kann ich nämlich ohne Schwierigkeit die schnellste Rede eines Menschen niederschreiben, was mir mit gewöhnlicher Schrift

Jüdische Eindringlinge im Sprachgut

Reinigung unserer Volkssprache ein Gebot völkischer Selbstbesinnung

Als ein kostbarer Quell unseres Volkstums und als Ausdruck deutscher Wesensart bedarf unsere Muttersprache treuer Wartung und der Reinigung von allen fremden Eindringlingen, die in Zeiten nationalen Niederganges übernommen wurden. Mit Recht sind in den Jahren seit Ausbruch des von den westlichen Plutokratien heraufbeschworbenen Krieges Stimmen laut geworden, die überflüssigen und leicht erkennbaren Fremde, Lehn- und Modewörter aus dem Englischen und Französischen kein Bürgerrecht im deutschen Sprachgut mehr zubilligten. Doch neben diesen Fremdlingen gibt es in der Sprache unseres Volkes auch heute noch eine große Anzahl von Wörtern hebräischen Ursprungs. Viele dieser Wörter und Ausdrücke haben sich während des wachsenden jüdischen Einflusses in vergangenen Zeiten so stark in der Umgangssprache festgesetzt, daß ihr Ursprung gar nicht mehr allgemein bewußt ist.

Sechszehnteljahr beherrschte das Judentum das deutsche Wirtschafts- und Geschäftsleben. Zeugnisse dieses jüdischen Geschäftsgeistes finden wir in vielen Ausdrücken und Redewendungen, die noch heute gedankenlos angewendet werden. Da redet jemand von der Pleite, ein anderer vom Dalles, oder seinem Gegenteil, dem Schlammassel. — Bezeichnungen, die dem Hebräischen entstammen und von jüdischen Geschäftsmachern kolportiert wurden. Versucht jemand, dies jüdische Kauderwelsch als undeutliches Geschwätz zu brandmarken, so wird er unter Umständen mit dem Judenwort „meschugge“ bedacht. Auch der „Kaffer“ (als Schimpfwort sehr verbreitet) hat nichts mit afrikanischen Negerkämmen zu tun, sondern stammt von dem hebräischen Wort „Kofer“ her. Koffer heißt Dorf (hier von „Kaff“), und der Kaffer ist der Dorfbewohner, — ein sehr kennzeichnendes Zeugnis jüdischen Geistes, der den Dorfmenschen mit

einem einfältigen, dummen Menschen gleichsetzt. Der jüdische Händler und der deutsche Bauer, — das sind allerdings gewaltige Unterschiede. Jüdischen Ursprungs sind auch „Schmus“ und „Stuß“, ebenso die dem deutschen Wesen fremde Redensart vom „Schnumachen“ (ein Schwindelgeschäft betreiben). Der Volksmund wendet für ein Strafurteil gern den Ausdruck „verknaden“ an. Das ist nur scheinbar ein deutschstämmiges Wort, denn es ist abgeleitet von verknaffen, einer Bildung aus dem hebräischen „Knaf“ gleich Strafe. Die Redensart „jemand um“ findet ihren Ursprung ebenfalls in einem jüdischen Wort.

Bekannt ist die Tatsache, daß die sogenannte Gaunersprache zu einem sehr großen Teil in hebräischen Wörtern wurzelt. Eine vielköpfige Verbrecherbande, die vor über hundert Jahren Berlin, die Mark und die Provinz Posen unsicher machte, hatte ein ganzes Lexikon dieser „Geheimsprache“ zusammengestellt, in dem die bekanntesten noch heute verwendeten Gaunersprüche bereits enthalten sind, und diese Bande bestand fast ausschließlich aus Juden. Der spätere „Gannove“ (von hebr. gansen gleich stehen) übernahm diese Sprachbildungen. Aus ihnen sind zahlreiche Wörter, oft nach allmählich erfolgtem Bedeutungswechsel, auch in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen. Wir nennen hier nur einige, die man immer wieder von Deutschen hören kann: mies, Mäsel, vermasseln, schosel, Gannef, Gebidder (Schwäherei). Jüdischen Ursprungs sind ferner Wilschpote (aus dem der Volksmund auch „Muschpote“ gemacht hat), tscher, Schidje, schaden, mauscheln, adeln (essen), Reibach (Verdienst), Kalle, Tohuwobhu. „Säakern“ hält man ganz grundsätzlich für ein deutsches Wort, — es ist dem Hebräischen entnommen! Das Judentum hat seit Jahrhunderten versucht, sich einen Einfluß und

eine Machtstellung im Kultur- und Wirtschaftsleben, im Rechtswesen und in der Politik zu verschaffen. Es tat dies auf verschiedene Weise und mit raffinierten Methoden. Auch die Durchdringung unseres völkischen Sprachgutes mit jüdischen Sprachbrocken ist einer dieser Wege. Wir wissen aus der Geschichte, daß Fürsten, Politiker und Künstler, die in der Sprache eines fremden Volkes besser zu Hause waren als in der eigenen, mit dieser auch den fremden Geist und die fremde Art in sich und ihr Schaffen aufnahmen.

So ist es heute an der Zeit, auch dies letzte Ueberbleibsel jüdischen Ansehens aus unserer Kultur auszurotten. Das ist aber nicht allein eine Angelegenheit der Aufklärung, sondern vor allem eine Aufgabe der Selbsterziehung des einzelnen. Unsere Muttersprache ist reich genug an art- und wesenseigenem Volksgut, als daß sie dieses Abfalles einer unteurer Klasse zuleiste fremden Sprachles nicht entbehren könnte. G. F.

Aufführung eines Roseggerspiels

Eine denkwürdige Rosegger-Feier beging St. Kathrein am Hauenstein auf einer improvisierten Freilichtbühne an der Turmwand der Kathreiner Kirche. Urausgeführt wurde ein Rosegger-Spiel „Schneider Peters Fahrt um die Welt“ von Anton Selak aus Stainz. Den Schneider-Kaz im Stilk spielt der Sohn des Schneiders-Kazes, der Roseggers Lehrmeister war. Auch die Enkelin dieses Lehrmeisters Roseggers spielt mit. Dies gab der Veranstaltung eine originelle Note. Der Kinder- und Mädchenchor St. Peter bei Graz sang heilige Lieder, die Rosegger von seiner Mutter hörte und später herausgab. Bürgermeister Weber erinnerte an die enge Verbundenheit Kathreins mit dem Dichter, der hier das Waldheimatvolk kennenlernte, ihm seine abgebrannte Kirche aufbauen, seine Schule erweitern half, der zum Ehrenbürger Kathreins ernannt und mit einem Denkmal geehrt wurde.

KRIEGSHILFswerk
IMMER UND ÜBERALL
DIENE DEM SIEG!
HAUSSAMMLUNG AM 8. AUGUST

„Brot“ und Knochen „Fleisch“! Laß dich der gnädige Herr recht gut schmecken, und denken Gier Wohlgeborenen stets daran, daß man einen ehrlichen bayerischen Bürger nicht ungefragt zum Narren hält! Jakob Beinagel, Wirt „Zum Goldenen Lamm.“

Hundert Jahre Schrebergärten

Im Sommer 1843, also vor hundert Jahren, reichte der Leipziger Arzt Moritz Schreiber der Sächsischen Regierung seine berühmte Denkschrift ein, in der er für die Schaffung von Kleingärten vor den Städten eintrat.

In Deutschland gab es vor Kriegsausbruch rund eineinhalb Millionen Kleingärten, die von 58 664 Hektar Land nicht weniger als 608 000 Tonnen Gemüse und von 13 116 000 Obstbäumen insgesamt 161 812 000 Kilogramm Obst ernten konnten. Die Bedeutung der sogenannten Schrebergärten für die Volksernährung gerade im Kriege ist also sehr hoch einzuschätzen.

Die Bezeichnung „Schrebergärten“ ist auf den Leipziger Arzt Daniel Gottlieb Moritz Schreiber zurückzuführen, der von 1808 bis 1861 lebte. Er trat im Sommer 1843, also vor nunmehr hundert Jahren, mit einer Denkschrift an die Sächsische Regierung heran, in der er sich für die Schaffung von Kleingärten vor den Städten einsetzte. Der tatkräftige Mediziner hat hierbei allerdings nur an Spielplätze für Kinder zum Ausgleich ihrer geistigen Beanspruchung in der Schule und noch nicht an einen planmäßigen Obst- und Gemüsebau gedacht. Dieser wurde erst später durch andere fortschrittlich gesinnte Männer eingeführt. Der Leipziger Schuldirektor Dr. Ernst Innozenz Hauschild war es, der zunächst einen Erziehungsverein schuf, der Fragen der Jugendbetreuung unter Mitwirkung der Elternschaft bearbeiten sollte, und der in Erinnerung an den verdienstvollen Arzt und Pädagogen „Schrebergärten“ getauft wurde. Dieser Verein pachtete 1864 städtisches Gelände als Spielplatz. Oberlehrer Gesell legte hierum Kinderbeete an, aus denen bald Familienpflanzen und schließlich Kleingärten hervorzuschauen. Im Jahre 1870 gab es auf der Thomaskirche wiese in Leipzig schon hundert herartige Anlagen. Schreibers Name übertrug sich in der Folgezeit auf viele Gärten und Kinderspielplätze.

Außer diesem menschenfreundlichen Arzt und seinem Nachfolger Dr. Hauschild hatten auch die Berliner Laubkolonien, die zur Behebung der Wohnungsnot nach dem Kriege von 1870/71 ins Leben gerufen wurden, sowie die Arbeitergärten vom Roten Kreuz in Berlin und Lübeck einen namhaften Anteil an der Entwicklung der Schrebergartenbewegung. Ihr Ursprung ist in Sachen zu suchen, wo es bereits seit 1820 Arbeitergärten gab, die zunächst nur ernährungswirtschaftliche Zwecke verfolgten, später aber auch Spielplätze aufnahmen und hierdurch mit den von Dr. Hauschild begründeten Anlagen zu Kleingärten im heutigen Sinne verschmolzen. Diese weisen meist außer einem Aufgelände von 200 bis 600 Quadratmetern Flächeninhalt eine Laube mit Geräteschuppen oder ein Garten- bzw. Wochenendhaus auf. In dessen Nähe findet man gewöhnlich Ställe für Kleintiere, in denen vorwiegend Hühner und Kaninchen gehalten werden. Es sind also nicht nur Obst und Gemüse, sondern auch Eier, Fleisch und Wolle, welche die modernen Schrebergärten zur Volksernährung und -bekleidung beisteuern.

Die Anekdote

Er läßt ihm den Vortritt

Um 1900 war es. Der geniale Adolf von Menzel und der gleichfalls bedeutende Geschichtsforscher Theodor Mommsen hatten schon ein gutes Stück des achtzigsten Lebensjahres überschritten, als sie beide anlässlich eines Festes die steile und steuereiche Treppe zum Festaal der Berliner Akademie hinaufstiegen. Den beiden großen Männern fiel die Anekdote recht schwer. Während sie sich vor dem letzten Treppenschritt eine Weile verhielten, sagte der meist zu liebenswürdigem Scherz aufgelegte Mommsen zu „Meinem Erzelenz“: „Ja, ja, mein lieber Menzel, mir scheint, daß dieses Hinaufsteigen eine Art Vorübung ist und wir beide bald zusammen die Himmelsleiter hinaufsteigen müssen!“ Sofort verdüsterte sich Menzels schon an und für sich stets ernstes, strenges Gesicht. Und, indem er seinen Arm aus dem Mommsens zog, erklärte er aufgeregt: „Nach Ihnen, verehrter Herr Mommsen, nach Ihnen; Gehen Sie nur langsam voran!“ Und wie er gewünscht, so kam es. Zwei Jahre vor Adolf von Menzel, im Jahre 1903, mußte Theodor Mommsen Abschied von dieser Welt nehmen.

Ehrliche Kritik

Ein anerkannt mäßig begabter Musiker namens Lodi kam zu dem berühmten Pianisten Field in Moskau. Field lag phlegmatisch in seinem Lehnstuhl und rauchte eine Pfeife. Der Besucher bat ihn, ihm seine neueste Komposition, eine Kantate, beizubringen. „Der Tod Mozarts“, in Musik gesetzt von Lodi, vorzuspielen zu dürfen. „Mein lieber Herr“, sagte da Field, „wenn es „Der Tod Lodi's“ in Musik gesetzt von Mozart wäre, so würde ich nichts aus dem Bett springen, um die Musik zu hören. Aber so ist mir die Beschäftigung mit meiner Pfeife lieber.“

Familienanzeigen

So Gott will, feiern unsere lieben Eltern, die Eheleute **Jann Wilts und Frau Marie**, geb. Niebuhr in Hinder-Heene, am 10. August 1943 das Fest der Silbernen Hochzeit. Die dankbaren Kinder.

So Gott will, feiern am 11. August 1943 die Eheleute **Bernhard Garrels und Frau Dini**, geb. Wischmann, in Groß-Sander das Fest der Silbernen Hochzeit. Wir wünschen Ihnen fernherhin Gottes reichen Segen. Die nächsten Nachbarn.

So Gott will, feiern unsere lieben Eltern, **Klaus Schmidt und Frau Marie**, geb. Janßen, in Kurdenbergstraße 17, am 10. August 1943 das Fest der Silbernen Hochzeit. Wir wünschen Ihnen fernherhin alles Gute. Die dankbaren Kinder.

Geburten

Otto Erich, Die glückliche Geburt ihres sechsten Kindes, eines fröhlichen Jungen, zeigen hochzeitlich an: **Gebr. Hermann Popp und Frau Erna**, geb. Christianen, in Moor (Küstweg Nr. 10), den 4. August 1943.

Heinz Gerhard, Ein fröhlicher Stammbalter angekommen. In dankbarer Freude: **Gerhard Bieker** und **Frau Emilie**, geb. Guldach, in Emden, Otto-Tom-Brückstraße 4.

Statt Anlagens, Irma, Wir wurden am 2. August 1943 durch die glückliche Geburt eines gesunden Mädchens hochzeitlich begrüßt: **Ed. Heven, s. 3. Normweg, und Frau Alma**, geb. Klein, in Süd-Arte, s. 3. Helene-Hilf-Gasse.

Gottes Güte schenkte uns das zweite Töchterchen, **Pastor Dr. Jacobs und Frau**, geb. Ernst, in Witten, Bad Salsufen, den 2. August 1943.

Verlobungen

Als Verlobte grüßen: **Insa Tempel**, Ufgant, Dömm, **Uta Schröder**, Berlin, s. 3. Ufgant.

Wir haben uns verlobt, **Minolde Bedmann**, Sign.-Oberst, **Walter Joseph**, Leer, s. 3. Marinelaagert, in Vorkum, im August 1943.

Wir haben uns verlobt, **Dorothea Follerts**, Kurt Wittger, Feldm., und **Rav.-Lehrer Dr. W. Gollub** (Westf.), Emden und Horn-Obermühl, im Juli 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Gretchen Mademacher, Heinrich Giers, Schwerinerdori, Jübbeler, s. 3. Urlaub**, den 1. August 1943.

Die Verlobung ihrer Tochter **Emmi** mit **Herrn Dietrich Harkes**, s. 3. Uffs, bei der Luftwaffe, geben bekannt: **Karl Theis und Frau Emmi**, geb. Erich, Gladbeck in Westf., Hermannstr. 75. — Ihre Verlobung zeigen an: **Emmi Theis, Dietrich Harkes**, Uffs, bei der Luftwaffe, Gladbeck i. Westf., s. 3. Ardorf, Ardorf (Dietrich).

Als Verlobte grüßen: **Liede Kruse, Jürgen Flecker, Obergehr., s. 3. Urlaub**, Schirmer-Seege Moor, Jübbeler, den 7. August 1943.

Vermählungen

Wir heiraten am 7. August 1943. **Hans Janssen, Dachberater, Anita Janssen**, geb. Schein, Sport- und Hauswirtschaftslehrerin, s. 3. Emden, Zepelinstr. 24. Trauung 12 Uhr in der Kirche.

Ihre am 31. Juli 1943 zu Berlin vollzogene Vermählung geben bekannt: **Dorothea, Fritze Saathoff** u. **Frau Gertrud**, geb. Kirschen, Schirmerfeld, 3. August 1943.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Nikolaus Wendeling, Barbara Wendeling**, geb. Holzhauser, Magdeburg (Distr.), Warburg (Sachsen), Steinweg 39, den 31. Juli 1943.

Ihre am 31. Juli 1943 zu Berlin vollzogene Vermählung geben bekannt: **Bernhard Lammings, Marie-Oberingener, und Frau Hilke**, geb. Kabisch, Emden (Distr.), Zepelinstraße 22. Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeiten.

Danksagungen

Wir danken allen herzlich für die Aufmerksamkeiten anlässlich der Geburt unseres Petrus. **Uly Hagen**, geb. Friedrich, Heinz Hagen, Steinenhof, s. 3. Luftwaffe, in Kurdenberg, den 7. Juli 1943.

Für die freundlich erwiesenen Aufmerksamkeiten zu unserer Silbernen Hochzeit danken wir herzlich. **Friedrich Aven und Frau Gertrud**, geb. Aven, Ostrobeln, den 2. August 1943.

Für die uns anlässlich unserer Goldenen Hochzeit in so reichem Maße Anteil gewandenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich. **Rudolf Höfer und Frau Anna**, geb. Wogedes, Emden, 2. August 1943.

Für die Glückwünsche zu unserer Verlobung danken wir herzlich. **Sanna Collmann, Kurt Wittner**, in Kurdenberg, den 3. August 1943.

Für die Aufmerksamkeit zu unserer Verlobung danken wir herzlich. **Gerda Bremer, Willi Reus, Wilhelmshaven**, Bremer Str. 95.

Moordorf, Kurt und Victor, den 8. Aug. 1943.

Von seinem Hauptmann erhalten wir die tieferschütternde Nachricht, daß mein lieber, hoffnungsvoller Sohn, unser lieber, guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, mein heißgeliebter Bräutigam, Unteroffizier und Geschützführer **Gerhard Sagen**

Inhaber des EK 2. Kl., Infanterie, am 2. August 1943 bei den schweren Kämpfen im Raum südlich Orl den Heldentod fand und am 20. Juni auf dem Divisionenfriedhof zur letzten Ruhe bestattet wurde. Um so härter trifft uns dieser Schlag, da erst im November 1942 mein jüngster Sohn, unser lieber Bruder Anton ebenfalls im Osten den Heldentod fand und im Februar 1943 mein lieber Mann, unser guter Vater von uns genommen wurde.

In tiefer Trauer: **Witwe Wilhelmine Sagen**, geb. Höger, Kinder und alle Angehörigen, **Janna Niderhagen** als Braut, Familie Niderhagen.

Trauerfeier Sonntag, 8. August, in der Kirche zu Moordorf, wozu alle herzlich eingeladen werden.

Jheringshehn, Breiner Moor, Krayenmoor und im Felde, den 7. August 1943.

Statt besonderer Anzeige. Das unerwartete Schicksal entriß mir nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen über alles geliebten, stets um mich besorgten guten Mann, den liebevollen Vater meiner drei unminorigen Kinder, unseren lieben Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter, Unteroffizier **Gerhard Gräfe**

Inhaber des EK 2. Kl., Kriegsverdienstkreuzes 2. Kl. mit Schwertern sowie des Kränzlendes. Er starb in höchster soldatischer vierjähriger Pflichterfüllung im fast vollendeten 33. Lebensjahre am 2. August 1943. Er gab sein junges Leben, ich mein ganzes Glück.

In tiefem Leid: **Frau Frieda Gräfe**, geb. Lünemann, Kinder **Friedrich, Günther** und **Helga**, Familie Gräfe, Familie Lünemann.

Verdigung Sonntag, 7. August, 14 Uhr, vom Trauerhause.

Emden, den 4. August 1943.

Statt des Anlagens. Heute morgen entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, guter Vater und Schwiegervater, mein lieber Onkel, unser guter Onkel, Weinbändler **Johann Friedrich Heeren**

im 77. Lebensjahre. In stiller Trauer: **Wilhelm Heeren und Frau Auguste**, geb. Voerma, **Johann Adolf Heeren** und die nächsten Angehörigen.

Die Einäscherung findet in aller Stille in Bremen statt. Die Beisetzung der Urne in Emden wird noch bekanntgegeben.

Funerarie, den 8. Aug. 1943.

Statt besonderer Mitteilung. Nach längerem Kranksein verschied in der Abendstunde mein lieber, sorgloser Mann, unser herzerguter Vater und Großvater, mein lieber Bruder, unser guter Schwager und Onkel **Johann Sieben Dmmen**

im 76. Lebensjahre. In stiller Trauer: **Gerhardine Dmmen**, geb. Bremer, **Hart Dmmen** und **Frau Lucie**, geb. Meis, **Solmina Dmmen**, **Glas Dmmen**, **Erna Janssen** sowie alle Angehörigen.

Verdigung Sonntag, 7. August, 15 Uhr, in Sunniz. Trauerfeier eine Stunde vorher. Beisetzungsbesuche dankend verboten.

Glens, den 4. August 1943. Nach Gottes Willen entschlief in der vergangenen Nacht sanft und ruhig nach längerem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante **Marie Stockrom**

im Alter von 57 Jahren. **Erna Stockrom**, Vermessungsassistentin, **Anna**, geb. Fick, **Friedrich Stockrom**, Pastor, **Anton Frenken**, Sparfahndirektor i. R., und **Frau Paula**, geb. Stockrom, **Magda Stockrom**.

Verdigung Sonntag, 7. August, 15.30 Uhr, auf dem Friedhof zu Glens. Trauerfeier 15 Uhr im Wangelnähli, Marktstraße.

Neuschoo, den 1. August 1943. Heute vormittag entschlief sanft und ruhig nach einem arbeitsreichen Leben unsere herzensante, treuergebende Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Großmutter **Katharina Hinrichs**

geb. Janssen. Inhaberin des Goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter, in ihrem 93. Lebensjahre. Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen. In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen: **Johann Hinrichs** und Familie.

Verdigung Land Mittwoch, den 4. August, in Blumberg statt.

Evangelisation von Pastor Bruns bis Freitag, 13. August, täglich 16 Uhr, in der Neuen Kirche, und 19.30 Uhr in der Großen Kirche zu Emden. Sonnabend, 7. August, fallen die Veranstaltungen aus.

Konfirmantenunterricht der Evgl.-lutherischen Gemeinde Emden. Wiederbeginn des Unterrichts für die Konfirmanten (Konfirmation 1944) Dienstag, 10. August 1943, 15 Uhr für die Jungen, 16 Uhr für die Mädchen; für die Vor-Konfirmanten (Konfirmation 1945) Freitag, 13. August 1943, 15 Uhr für die Jungen, 16 Uhr für die Mädchen. Der Unterricht findet statt für die Kinder aus dem Bezirk von Pastor Janssen und für diejenigen Kinder aus dem Bezirk von Superintendent Cremer, die innerhalb des Hauses (durch die Dorf-Wesfel-Strasse verlaufend bis Bahnhofs-Emden-Süd) wohnen, im Pfarrhaus zwischen beiden Weichen 3. für die Kinder aus dem Bezirk von Pastor Cremer und für diejenigen Kinder aus dem Bezirk von Superintendent Cremer, die außerhalb des Hauses wohnen, im Pfarrhaus Jungferndammstraße 9. Für die Kinder, die bisher anders eingeteilt waren, bleibt es bei der bisherigen Einteilung. Der Kirchenrat.

Kirchengemeinde Bunde. Der Konfirmantenunterricht beginnt in der kommenden Woche zur gewohnten Zeit.

Kirchl. Nachrichten

Sonntag, den 8. August 1943. Emden: Evangelisch-reformierte Gemeinde: Große Kirche: 10 Uhr Pastor Bruns, Nordburg, 11.20 Uhr Kinderkirche, 19.30 Uhr Pastor Bruns. — Neue Kirche: 16 Uhr Pastor Bruns.

Evangelisch-lutherische Gemeinde: Neue Kirche: 10 Uhr Pastor Janssen, Altrreformierte Gemeinde, Hofstr. 10 Uhr Kirchendienst, 11.15 Uhr Sonntagsschule, 15 Uhr Pastor Bruns.

Evangelisch-lutherische Gemeinde (Vorkonfirmanten): 10 Uhr Predigt, 11 Uhr Sonntagsschule, 17 Uhr Predigt. Anschließend Jugendstunde.

Wohlfühlen: 10.30 Uhr Pastor Cremer, Uffhufen: 9.15 Uhr Pastor Cremer, Vorhufen: 10.30 Uhr Predigt, 14 Uhr Vorhufen: 9 Uhr Pastor Cremer, Ganderhufen: 9 Uhr Pastor Janssen, Tergast: 10.30 Uhr Pastor Janssen, Marienhafen: 14 Uhr Pastor Cremer, Hinte: 10.30 Uhr Pastor Kolditz, Kinderkirche, Grefel: 14 Uhr Pastor Schäfer, Wifsum: 10.30 Uhr Pastor Becken, Manslag: 9 Uhr Pastor Heine, Groothufen: 8.30 Uhr V. Beuten, Hamsbüchum: 10.45 Predigt, Kampen: 11 Uhr Pastor Heine, Uffebard: 14 Uhr Pastor Schäfer, Wolgheten: 14.30 Uhr P. Feinken, Aurich: Eub. Gemeinde, 10 Uhr Predigt, 11.15 Uhr Kinderkirche, 9 Uhr Predigt in Georgsfeld, Pastor Schütt, 10 Uhr Predigt in Tannenhausen, Pastor Schütt, Reformierte Kirche: 10 Uhr Suv. Roddenbauer, 11.15 Uhr Kinderkirchendienst, Victor: 11 Uhr Pastor Cremer, Emden.

Müncheboor-Moorhufen: 15.30 Uhr, Egerbaf: 8.45 Uhr, Wiegholdsbaur: 9.30 Uhr, Kinderlehre 8.30 Uhr, Baugilde: 15 Uhr Kirche, Norden: Luth. Gemeinde: 10 Uhr Pastor Lange, s. 3. Urlaub, 11.15 Uhr Kinderkirchendienst, Pastor Lange, Marienhafen: 10.30 Uhr Kirchendienst, 14 Uhr Schulkirchendienst in Redstehwee, Arle: 10 Uhr Suv. Kortmann, Norden, 14.30 Uhr Kinderkirchendienst, Dornum: 11.15 Uhr Kinderkirchendienst, 16 Uhr Pastor Emdt, Westeracumerfeld: 15.30 Uhr Pastor Janssen.

Aerztetafel

Jahnsatz Dr. Gustmann, Emden. Wiederbeginn der Sprechstunde am 9. August, Sprechstunden 9 bis 12, 15 bis 17 Uhr.

Jahnsatz Dr. Sanders, Emden. Verzeilt.

Geschäftliches

Bestellungen auf Klavierstimmen nimmt entgegen **Muthaus Reimer**, Leer, am Bahnhöfengang.

Frauen sind doch bessere Rechner — sie lassen sich auch im Kriege nicht betriegen, sie bringen lieber eine Mark zur Sparrkasse, als daß sie Geld für unnütze Dinge ausgeben. Nichtig ist, es kommt einmal die Zeit, da muß mancherlei angekauft werden. Gut beraten, wer dann ein Sparrkassen-Guthaben sein Eigen nennen kann. **Kreditkassette Aurich** — **Dietrichsche Sparrkasse**.

Leere Blumentöpfe, Schalen und Körbe werden dringend gebraucht. Bringen Sie jedes Quantum nach der Gärtnerlei Gilt Dicks, Leer, Bremer Straße 25, Ruf 2729.

Mein Restaurationsbetrieb bleibt mit Genehmigung des Landrats vom 9. bis einschl. 27. Aug. 1943 geschlossen. Lieber Nachbarn, Gerechtigkeit bleibt bestehen. **Martha Bennmann Wne.**, Hotel Deutsches Haus, Aurich.

Bohnenbauer! Wir bitten mit der Anlieferung der weit genug ausgewaschenen Bohnen jetzt zu beginnen, auch wenn es sich nur um kleine Mengen handelt. **Konferenzklub Bunde**.

Rechnungen über erfolgte Lieferungen usw. bitten wir uns bis zum 10. August 1943 einzureichen. **Dietrichsche Sparrkasse, Aurich**.

Bücherbesitzer Alfred Wiese, Emden, Hindenburgstraße 28, ab 4. August 1943 wieder Praxis. Zeit nach fernmündlicher Vereinbarung.

Wiederbeginn des Musikunterrichts Mittwoch, 11. August. **Grete Diekmann**, Leer.

In unserer Anzeige vom Sonnabend, 31. Juli, betr. **Schalottenbauer**, fehlt irrtümlich Unterschrift. **Wirtschaftsgesellschaft für Obst und Gemüse GmbH, Bunde (Distr.)**.

Zubindgläser, 1/4 bis 5 Liter, und **Schleppharven** vorrätig. **Wilhelm Müller**, Detern.

Tropfbestellung spätestens bis zum 15. August bei **Rosenberg** aufgeben. **Berein der Emden Gemüsebauern**.

Mein Geschäft ist vorläufig wieder geöffnet. **M. Gerken, Sattlermeister, Marienhafen**.

Alle Textilwarengeschäfte in der **Stadt Norden** bleiben wegen **Vogelarbeiten** Sonnabend, 7. August, geschlossen.

Die guten Schreibhefte sind eingetroffen. **Bezeichnung der Schule** mitbringen. **Wittmann, Sattlermeister, Marienhafen, Aurich**.

Verloren

30 RM am 2. August in **Hesel** verloren. **Abzugeben** gegen **Belohnung** Postamt Hesel.

Sacklarve zwischen **Weener** und **Nordmoor** verloren. **Mitteilung** gegen gute **Belohnung** erbittet **Ed. Heve, Waengroßhandlung, Weener (Ems)**.

1 Damen-Halbhaub auf der **Landstraße Knod** — Emden verloren. **Abzugeben** gegen **Belohnung** bei **S. Bloemvort, Knod**.

Blauwe Briefkäse mit **Inhalt** — **Strasse** **Beenhufen-Leer** — verloren. **Da Anmelden**, wird **ehrl.** **Finder** um **Abgabe** gegen **Belohnung** gebeten. **Erich Vollmann**, **Beenhufen 88**.

rote Strickjacke auf der **Strede** **Stapelmoor** **Strasse** — **Bahnhof** **Weener** am **3. August** verloren. **Abzugeben** gegen **Belohnung** bei der **D.J. Weener, Dorf-Wesfel-Strasse**.

Armbändchen, Silber, am **4. August** von **Kathaus, Leer**, bis zum **Bahnhof** verloren. **Gegen Belohnung** abzugeben. **Karla Pohlmann**, **Leer, Kathausstraße 20**.

Damen-Armbändchen am **5. August** in **Leer**, **Amnen**, **ader Augustenstraße** verloren. **Abzugeben** in **Leer**, **Strasse** der **St. 68**, gegen gute **Belohnung**. **Frau Dr. Heine**, **Samburg, s. 3. Felde, Gathaus Jhuten**.

Amtl. Bekanntmachungen

Reichssteuerermahnung. Im Monat August 1943 sind fällig: am **10. August 1943**: Vorauszahlung der zweiten Hälfte des **Gewinnabzugsbetrages**, am **10. August 1943**: **Gewerbesteuer**vorauszahlung in Höhe von **1/2** des Steuerbetrages, der sich bei der letzten **Veranlagung** ergeben hat, am **10. August 1943**: **Stenerabgabe** vom **Arbeitslohn** mit dem **Kriegszuschlag** einfl. **Sozialausgleichs- und Ditarbeiterabgabe** — nur **Monatszahler** —, am **10. August 1943**: **Vermögenssteuer**vorauszahlung von **1/2** der **Jahressteuer**, wenn diese **20.- RM** übersteigt, am **10. August 1943**: **Umsatzsteuer**vorauszahlung der **Monatszahler**, am **10. August 1943**: **Verkehrssteuer** im **Personenverkehr** — **Monatszahler** —, am **10. August 1943**: **Fiskusraten** für **Gehaltsabzügen** für das **Vierteiljahr** **Juli bis September 1943**, am **10. August 1943**: **Aufbringungsumlage** mit der **Hälfte** des **Jahresbetrages**, am **20. August 1943**: **Verkehrssteuer** im **Personenverkehr** — **Monatszahler** —, **Sechs** und **Uebervorschuß** aufträge sind nicht an das **Finanzamt**, sondern unmittelbar an die **Finanzkasse** zu senden. Bei **Uebervorschuß** sind stets **Steuerart** und **Steuerbetrag** anzugeben. **Zahlungsverbindlichkeiten** für die **gebührenfreie** **Einzahlung** von **Reichssteuer** bei den **Postämtern** werden bei den **Postämtern** der **Landgemeinden** unentgeltlich abgegeben. Die **fälligkeitstermine** der im **Monat August 1943** zu entrichtenden **Abschlagsabgaben** an **Einkommensteuer** und **Körperschaftsteuer** sowie der **sonstigen** durch **Veranlagung** festgesetzten **Steuern** und **Abgaben** ergeben sich aus den **Steuern** und **Abgaben**. An die **Zahlung** wird hiemit öffentlich erinnert. **Beträge**, welche bis zu den **fälligkeitstagen** bei der **Finanzkasse** nicht eingegangen sind, werden ohne weitere **Mahnung** **zwangsweise** beigetrieben. Bei **Zahlungen** nach den **fälligkeitstagen** wird für **rückständige** **Beträge** über **100.- RM** bei einer **Steuer**- oder **Abgabe**-art ein **Sammelschlag** von **2 v. H.** des **Nichtabgabens** erhoben. **Emden**, 3. August 1943. **Finanzamt Emden**, zugleich für die **Finanzämter** **Aurich**, **Leer**, **Norden** und **Wittmund**.

Betreff: Gartenbänke **Verkauf**. Der **Unterricht** an der **Gartenbänke** **Verkauf** in **Aurich** für die **Beltinge** der **Kreize Aurich**, **Leer** und **Wittmund**, mit Ausnahme des **früheren** **Amtes** **Glens**, beginnt nach **Verdigung** der **Feiertage** in der **Schule** des **ersten** und **zweiten** **Verjahrs** **Montag**, 9. August 1943, 9 Uhr, für die **Schüler** des **dritten** **Verjahrs** **Dienstag**, 10.

August 1943, 9 Uhr, in der **Stadt** **schule** in **Aurich**, **Sambertstraße** (**Offertor**). Die **Feiertage** der **Gartenbänke** **Verkauf** werden **aufgehoben** **ihre** zum **Schulbesuch** **verpflichteten** **Beltinge** **anzuhalten**, **sich** **pünktlich** zum **Unterricht** **einzu-** **finden**. **Aurich**, den 2. August 1943. **Der Landrat**, zugleich für die **Landräte** in **Leer** und **Witt-** **mund**.

Stadt Leer. Nach § 2 der **Verord-** **nung** des **Herrn** **Regierungsprä-** **sidenten** in **Aurich** vom 11. August 1942 sind mit **Kartoffeln**, **Tomaten** oder **sonstigen** **Nachfruchtgewäch-** **sen** **bestellte** oder **befragene** **Grundstücke** **beiderseits** der **wichtig-** **sten** **Eisenbahnlinien** auf eine **Zuf-** **eise** (Breite) von je **1000 Meter** auf den **Befehl** mit **Kartoffelfeldern** **abzugeben**. Für den **Stadtbezirk** **Leer** ordne ich an, daß in dem **vor-** **erwähnten** **Umfange** alle **Nutzungs-** **berechtigten** von **betre-** **ffenen** **Grundstücken** **beiderseits** der **Eisenbahnlinien** **Leer**—**Münster**, **Leer**—**Odenburg** und **Leer**—**Em-** **den** den **Sachdienst** **Freitag**, 6. **August** 1943, und **Donnerstag**, 2. **September** 1943, durchzuführen **haben**. **Ewige** **Funde** sind mit **sofort** zu **melden**. Die **Durchfüh-** **rung** des **Sachdienstes** wird **poli-** **zei-** **tlich** **überwacht**. **Wer** **meiner** **An-** **ordnung** **nicht** **nachkommt**, **setzt** **sich** **straf-** **rechtlich** **Ver-** **folgung** **aus**. **Leer**, den 4. August 1943. **Der Bürgermeister** als **Ortspoli-** **zeibehörde**.

Stadt Leer. Nach der **Verord-** **nung** zur **Wohnraumverord-** **nung** der **Luftkriegs-** **betreffenden** **Verord-** **nung** v. 21. 6. 1943 — **RMBl. I** **S. 355 ff.** — für den **Gau** **Leer-** **Ems**, — in **Kraft** **gesetzt** **durch** **den** **Er-** **lass** **des** **Reichswohnungskom-** **missars** vom 14. 7. 1943 —, **ist** **mir** **von** **den** **Inhabern** **unter-** **belegter** **Wohnungen** **bis** **zum** **15. 8. 1943** über den in **Frage** **kom-** **menden** **Wohnraum** eine **schrift-** **liche** **oder** **mündliche** **Mel-** **dung** **abzugeben**. **Mündliche** **Mel-** **dung** **und** **Auskunft** **Kathaus**, **Zimmer 4**. **Unterbelegte** **Wohnungen** **sind** **solche** **Wohnun-** **gen**, bei denen die **Zahl** der **Benutzer** **der** **dazugehörigen** **Räume** **um** **mehr** **als** **eins** **kleiner** **ist** **als** **die** **Zahl** **dieser** **Räume**. (**Zahl** **der** **Benutzer** **= 3 Räume, oder: Zahl** **der** **Benutzer** **= 4 = 5 Räume.)** **Als** **Raum** **im** **Sinne** **der** **Vor-** **schriften** **gilt** **jeder** **Wohnraum**, dessen **Grundfläche** **minderstens** **10** **Quadratmeter** **beträgt**, wobei die **Grundfläche** **unterhalb** einer **Dachstange** **und** **im** **Keller** **nur** **zur** **Hälfte** **mitgerechnet** **wird**. **Rüben**, **Nebenräume**, wie **Klar-** **badestimmer**, **Abort**, **Luftschut-** **raum** **und** **dergleichen**, **u. Räume**, die **zur** **Ausübung** **eines** **Berufs** **er-** **forderlich** **sind**, **bleiben** **außer** **Betracht**. **Als** **Benutzer** **einer** **Wohnung** **gelten** **der** **Inhaber**, die **bei** **ihm** **wohnenden** **polizei-** **lich** **gemeldeten** **Familienangehö-** **rigen** (**Ehegatten**, **Verwandte** **und** **Ver-** **pflichtete** **des** **Inhabers**), **Sausangehörige**, **Sausgehilfen** u. **Unter-** **mieter** **des** **Inhabers**, **so-** **weit** **sie** **eigene** **selbständige** **Wohnung** **haben**. **Sind** **mehrere** **Kinder** **unter** **10** **Jahren** **als** **Benutzer** **vorhanden**, **so** **zählen** **je** **zwei** **davon** **als** **nur** **eine** **Person**. **Inhaber** **und** **Familienangehörige** **gelten** **auch** **dann** **als** **Benutzer**, wenn **sie** **polizeilich** **abgemeldet** **sind**, **weil** **sie** **Berufsdienst** **leisten** **oder** **zu** **ähnlichen** **Zwecken** **vor-** **übergehend** **abwesend** **sind**. **Personen**, die **sich** **nur** **beschränkt** **in** **der** **Wohnung** **aufhalten**, **sind** **nicht** **Benutzer**. **Der** **unterbelegte** **Wohnraum** **kann** **bis** **zur** **Be-** **legung** **durch** **Luftkriegs-** **betreffende** **Ma-** **nahmen** **für** **die** **eigene** **Zwecke** **des** **Wohn-** **ungsinhabers** <

Tapfere Söhne unserer Heimat

otz. Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden ausgezeichnet: Unteroffizier Hermann Stödel, Emden; Sünke Alberts, Leerdorf. Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse wurde verliehen an Gefreiten Hilto de Vries, Wisquard; Gefreiten Hinrich Boogd, Südarle; Obergefreiten Folkert Koch, Schirum.

Aus ostfriesischen Sippen

otz. Ein alter, in Leers Schiffsfahrtskreisen sehr bekannter Fahrersmann, J. Melker, wird heute 90 Jahre alt. Lange Jahre war er als Hilfsarbeiter bei der Schleuse in Leer beschäftigt. Melker ist Ehrenmitglied der Marinekameradschaft und verbringt im Altersheim Leer seinen Lebensabend.

Bürstenmacher Gottfried Kaufmann in Leer, Brunnenstraße 9, vollendet am 8. August sein 84. Lebensjahr.

Dem Rangieraufseher Harm Goldenstein und Frau Friederike, geborene Lengert, in A belik wurde das dritte Kriegskind geboren. Am 11. Januar 1941 erblickte ein Sohn, Hinrich, das Licht der Welt; am 9. Juli 1942 wurde eine Tochter, Jannette, und am 8. Juli 1943 Harmine Theodora geboren.

Ein teurer Stehplatz

otz. Wir sollen nur reifen, wenn es unbedingt notwendig ist. Lassen wir es dahingestellt, ob alle, die jetzt unterwegs sind, diese Mahnung der Reichsbahn als Forderung der Front beherzigen. Jedenfalls ist eine Erscheinung dabei auffällig, daß es mehr als bisher Reisende der Posterklassen gibt. Wie die Sardinien in der Büchse eingepfercht, sitzen sich die Leute gegenseitig fast auf dem Schoß und die Füße wissen nicht wohin in der Enge, wo der sattem bekannte Apfel nicht zur Erde fallen kann. Und dann entspinnt sich in der Regel dieses Gespräch: „Und wir haben gerade gedacht, wenn wir zweite Klasse nehmen, bekommen wir sicher einen Stehplatz.“ ... „In der dritten Klasse ist es längst nicht so voll.“

Ja, wenn viele das gleiche denken und es besonders schlau anfangen wollen, kommt eben das Gegenteil heraus. Und die Moral von der Geschichte? Wer durchaus reisen muß, der fahre wenigstens in der Wagenklasse, die er auch sonst benutzt hat, und die von der Reichsbahn im gewohnten Verhältnis gestellt wird. Warum im Kriege „höher hinaus“ wollen? Anstatt einen solchen „teuren Stehplatz“ einzuhändigen, ist es gewiß ratsamer, „eifern zu sparen“ und Holzern zu sitzen.

o) Bohnerstättung bei kurzfristigem Notdienst. Durch eine im Reichsanzeiger vom 2. August veröffentlichte Anordnung hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz bestimmt, daß das Arbeitsamt Unternehmen wölme und Geschäftler zu erstatten hat, wenn die Arbeiter und Angestellten über eine gewisse Zahl von Arbeitsstunden im Monat hinaus notdienstverpflichtet werden. Entsprechendes gilt für selbständige Handwerker.

Emden

otz. Im Beruf tödlich verunglückt. Im Augenblassen wurde ein Ausländer von einem Greifer gegen den Wellentunnel gedrückt. Er erlitt so schwere innere Verletzungen, daß er noch vor Eintreffen des Krankenwagens verstarb. Der Unglücksfall ist auf eigenes Verschulden, auf Unachtsamkeit zurückzuführen.

otz. Rudolf Müller dirigiert das Niederlachsenorchester. Musikdirektor Rudolf Müller dirigierte in Bad Pyrmont das Niederlachsenorchester Hannover in einem Sinfoniekonzert und einem Straußkonzert. Im September wird Rudolf Müller voraussichtlich wieder im Deutschlandsländer dirigieren.

otz. Schwimmen für unsere Jugend. Am Wochenende wird auch in unserer alten Seehafenstadt der Reichsschwimmtag durchgeführt. Zur Ableistung der Bedingungen im Dauerschwimmen treten das Deutsche Jungvolk am Sonnabend um 15 Uhr und die Jungmädel um 16 Uhr bei der Kesselschleuse an. Hitzlerjugend, BDM und BDM-Werk treten am Sonntag um 15 Uhr zu den Wettkämpfen und Vorführungen bei der Kesselschleuse an.

otz. Offensichtliche Steuerermäßigung. Das Finanzamt veröffentlicht in der heutigen Ausgabe eine Bekanntmachung über die im Monat August fälligen Reichssteuern.

otz. Die Polizei teilt mit: Aus einem Garten in der Güme-Rode-Strasse wurden acht Barnevelder Küken gestohlen. — Aus einem Winter

Der Bauer schützt sein Hab' und Gut

Erweiterte Luftschutzmaßnahmen der Landbevölkerung

(Die feindliche Luftwaffe hat den Luftkrieg auch auf das Land getragen. Die Fälle mehren sich, in denen friedliche Dörfer bei Tage und zur Nachtzeit mit Bomben und Brandmitteln aller Art angegriffen werden. In diesen Tagen stand ich vor den vertohlenen Ueberresten solcher schwer heimgejudchten Dörfer. Ich sprach mit den Bewohnern, alteingesessenen Bauern, deren von Generationen ererbetes Hab und Gut in einer einzigen Nacht dem Luftterror zum Opfer fiel. Ihre Darstellungen zeigen bereits eine Summe von Vorfällen, die gerade für die ländliche Bevölkerung als Rüstzeug für kommende Zeiten gelten mögen. Der Angriff übertraf die Landgemeinde kurz vor Einbruch der Dunkelheit. Eine Luftmine fiel mitten in die Ortschaft, genau in den tiefen verschlammten Dorfweber. Sie wühlte den Grund auf und ließ Häuser zusammenfallen als wären es Strohhäuser. Dann fielen Brandbomben. Den Brandbomben folgten die Phosphorbrandbomben, auf acht Dörfer in diesem Bezirk zur gleichen Zeit.

Die luftschutzmäßigen Sicherheitsmaßnahmen auf dem Lande sehen anders aus als in der Stadt. Das Gebot der Schadenverhütung gilt nicht zuletzt den wertvollen Vieheständen. So war in mehreren Fällen nicht an geeignete Notausgänge für Großvieh gedacht worden. Tiere kamen in den Klammern um, da die ineinander verschachtelten Stallungen nur Auslaß zum Innenhof des bäuerlichen Anwesens hatten. Man hat natürlich aus diesem Mißgeschick eine entsprechende Lehre gezogen, und geht in den bedrohten Gemeinden neuerdings dazu über, zusätzliche Ausgänge zu schaffen, die unmittelbar ins Freie führen, also zweckmäßig an der Rückwand der Viehstallungen gelegen sein müssen. In vielen Ortschaften haben sich jeweils zwei oder drei Bauern zusammengetan, eine große Weidefläche besonders stark und haltbar eingegänzt, in die sie nun ihr Vieh sofort bei Luftgefahr hineintreiben. Spätere Rettungsaktionen, namentlich dann, wenn der Angriff schon im Gange war, erwiesen sich als außerordentlich schwierig.

Wertvolle landwirtschaftliche Geräte sollen möglichst nicht in großen Holzschuppen oder Feldscheunen untergebracht werden, wie es in geordneten Zeiten geschieht. An geeigneten Stellen werden sich kleine Sammelplätze immer bewähren. So lernte ich eine Ortschaft in Westdeutschland kennen, in der man diese Frage meisterlich gelöst hatte. Mäh- und Dreschmaschinen, Garbenbinder und Heumademaschinen, Entweiden und sogar wertvolle Pferdegeschirre standen, gegen Regen durch ein geteertes Bretterdach geschützt, in einer Sandgrube etwa 200 Meter vom Dorfe entfernt. Kleinere Geräte kann man in einer Sandgrube auf dem Hof unterbringen.

Die Bilanz dieser Nacht läßt es rasant erscheinen, an mindestens vier verschiedenen Standorten jedes Dorfes ständige Wachen zu stationieren und vor allen Dingen zweckmäßig auszurüsten. Zum Beispiel ist eine genügende Anzahl von Forsten zum Auseinanderziehen in Brand geratener Holz- oder Strohpforten mindestens so wichtig, wie Beile und Äxte, mit denen man notfalls Stallungen niederlegt, um das Ueberpringen des Feuers zu verhindern. So stand ich vor einem ehemals stattlichen Bauerngehöft, dem an der Rückseite des Hauses etwa drei Meter hoch aufgestapeltes Brennholz zum Verderben wurde. Die gemeinsame durchgeführte Feuerbekämpfungsmaßnahmen, bei denen der in der Kette von Hand zu Hand weitergereichte Wasserreimer immer noch im Mittelpunkt steht, werden die meiste Aussicht auf Erfolg haben. Eine weitere zuzählige Anlegung von Löschreihen ist allerdings eine wesentliche Voraussetzung.

Wenn das einzelne Bauerndorf den feindlichen Terrorangriffen auch nichts mehr entgegenstellen hat, als verbissene zähe Selbsthilfe, so ist das Wissen um die Hilfsmaßnahmen dennoch von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Selbsthilfe wird erst dann voll wirksam, wenn alle Möglichkeiten in ihren Dienst gestellt sind.

den von einer Anzahl mit „Häusern“ versehener Jugendlichen fünfzig Pfund Kessel aus einem Obstdgarten abgeschossen

otz. Der Schraubstock war ihm „zu schwer“. Vor einigen Tagen wurde an einer Arbeitstelle in Norden ein schwerer Schraubstock gestohlen, der trotz eifriger Nachforschungen aller beteiligten Stellen nicht wieder aufgefunden war. Jetzt ist er wieder da. Der Dieb hat ihn in der letzten Nacht wieder an dieselbe Stelle zurückgebracht. Wahrscheinlich ist er ihm „zu schwer“ und zu unsicher in der Wohnung gewesen. Auch der Bienezüchter, der von einem Bienenzüchter auf der Straße verloren wurde, hat sich wieder eingekauft. Anscheinend hat der Finder den Züchter, da derselbe für die menschliche Ernährung nicht geeignet ist, nicht gebrauchen können, weil er Vergiftungserscheinungen befürchtet hat.

otz. Noch immer rege Badetätigkeit. Wenn auch die Ferien vorüber sind, so herrscht doch am Strand von Norddeich noch immer ein reges Leben und Treiben der Badelustigen. In den nächsten Tagen liegt die günstigste Badegelegenheit in der Zeit von 15 bis 18 Uhr.

otz. Herrenrad gestohlen. Vor kurzem wurde vor dem Gasthof „Zur Biele“ ein fast neues Herrenrad, Marke „Nova Perlett“, gestohlen. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

otz. Norddeich. Baden am Strande verboten. In den letzten Tagen sind verschiedene Unfälle beim Baden am Strande auf unserer Insel zu verzeichnen gewesen. Wie die Kurverwaltung jetzt bekannt gibt, ist das Baden am Strande von heute ab wegen der damit verbundenen Gefahren strengstens verboten.

Leer

Die alte Burg als Kinderheim

otz. Die Zeiten wandeln sich und wir Menschen mit ihnen... So wurde denn auch in unserer Zeit das alte waghafte Gemäuer der Harderwylenburg waghafte friedlichen Schweden dienstbar gemacht: die „Burg“ birgt jetzt den Leerer BDM-Kindergarten, in dem Schwefelröhre Hebevoll und umsichtig gehalten und waltet, in dem jüngsten Leerer Nachwuchs bei kindlich-frohem Spiel bei Gymnastik auch und guter Klang Lage verbleibt, die später in der Erinnerung von einem freundlichen Schimmer überglänzt erscheinen. Eines leuchtig der blonden und schlaftrüben Mädel und Buben traten mir versammelt bei frühlichem Tun fröhliche Gesichter begrüßen uns, so besonders zwei vier- oder fünfjährige Mädelchen, zwei von sechs Geschwistern. Man ersieht hieraus — Kinder der kinderreichen Familien finden hier ein Tagesheim zusammen mit den Bebingen jener Mütter, die sich in die Heimfront wertvoller Arbeit einreihen. Ein Gang durch die Räume der Harderwylenburg zeigt uns, wie nett und praktisch alles hier eingerichtet ist. Der alte Turm selbst — nicht er im Innern nicht funktionslos aus? In dem Spiel, Gymnastik, Wäsche und Kräutern — hat jedes der „60“ sein Stühlchen, Tellerchen, seine Zahnbürste, und was alles dazugehört — es ist fast wie in Schwedenwägen Zwergenheim. Die Kleinen können noch nicht lesen, also mußte das Bild helfen: darum hat jedes Kind, wo seine Sachen hängen, ein Bildchen, das sich leicht einprägt. Liebe, heilige Mütter — seid ohne Sorge, eure Lieblinge sind hier in den allerbesten Händen. Hgn.

otz. Bremer Kinder kommen vorläufig nicht. Wie uns die hiesige Kreisamtsleitung der NS-Volkswohlfahrt mitteilt, erfolgt die vorgelegene Unterbringung der Schulkinder aus Bremen vorläufig nicht.

otz. Entspannung durch „Kraft durch Freude“. Ein heiteres Spiel „Die Belcanto“ vermittelt „Kraft durch Freude“ am 11. August um 20 Uhr in den Zentralspielfeldern in Leer. Das Stück führt in das bunteste Leben der Rundfunkhörer, Sänger, Tänzer, Musiker.

otz. Besuch des Heimatmuseums! Das Leerer Heimatmuseum ist auch an diesem Sonntag von 16 bis 19 Uhr geöffnet. Eintritt 30. Wehrmacht 10 Pf.

otz. Ihren. Unfall bei der Ernte. Ein Landwirtschaftsgenosse stürzte beim Mähen im Hagel so unglücklich, daß er einen Arm brach.

wurde ein schwarzer Damentwintermantel ohne Fragen entwendet. — Es wurden als gefunden abgegeben: Eine Wappe mit feinem Verzugsstein, Kleiderkasten und Melchior; einen Kennzeichenstempel für Kraftfahrzeuge, sowie eine Polhausweisarte.

Aurich

Das neue Schuljahr eröffnet. Dr. Friedrich Beddorff ist als Studienrat an die Kaiserin-Augusta-Viktoria-Oberschule für Mädchen nach Hannover-Linden berufen worden. — In der Eröffnungssfeier für das Schuljahr 1943-1944 führte der Leiter der Schule den neuernannten ersten Oberstudienrat Richard Aldes unter Würdigung seiner großen Verdienste um seinen Beruf, die Oberschule in Aurich und deren Schüler in sein Amt ein. Die Schule zählt 176 Schüler und 79 Schülerinnen.

otz. Wehrmachtkonzert auf dem Dorje. Im Rahmen der Veranstaltungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ führt ein Musikkorps der Kriegsmarine bei Koder in Pfalzsdorf am Sonntagabend ein Konzert durch.

Norden

otz. Aus der Gemeinschaft für die Gemeinschaft. Im Hotel Henschen kamen gestern alle Ortsfrauenvereine zusammen zu einer Arbeitstagung, die von der Kreisfrauenvereinsleiterin geleitet wurde. Frau Brauer gab den anwesenden Frauen viele neue Richtlinien für die anfallenden Aufgaben der nächsten Zeit. Ueber die gemeinsamen Aufgaben der NSB und der Frauenvereine sprach Kreisamtsleiterin Folkers. Die Kreisamtsleiterin für die Arbeitsgemeinschaft Seefahrerfrauen, Frau Witt aus Emden, berichtete über die Aufgaben ihrer Abteilung.

otz. Fünfzig Pfund Kessel von den Bäumen geschossen. Welcher Luftzug von der Jugend mit den sogenannten „Häusern“ angebracht werden kann, sieht man an den dreißig Schießinstrumenten dieser Art, die in diesen Tagen jugendlichen abgenommen werden mußten. Man kann nicht verstehen, wenn die „Häuser“ dazu benutzt werden, um die weichen Porzellankübeln an den Lichtleuchten zu zerbrechen. Die Eltern der Täter, die diesen Luftzug verüben, werden eine teure Rechnung zu begleichen haben, denn sie sind für den Schaden voll verantwortlich. In einem anderen Falle wurde

Logabirum, ein gesegnetes Walddorf

Landgrün, jedem Leerer von Jugend an vertraut. Benachbart gibt es hier ein anderes Walddorf: den „Tannenhort“. Der ist heute ein reizvolles Altersheim des „Roten Kreuzes“, in dem Großmütter und -Väter den geruchhaften Felsenabend inmitten der Natur erleben.

Das Dorf selbst? Stattliche Gehöfte und wohlliche Häuser gruppieren sich um die Kirche, um das Wahrzeichen einer Windmühle oder liegen verstreut, umrahmt von goldenen Kornfeldern und grünen Weiden, die rassistige Pferde und wohlgenährte Kinder beleben. Fruchtbäume, wohl auch eine prächtige Blutbuche überschatten die Wohnstätten. Bäuerin, Bauer (soweit er nicht an der Front kämpft), auch die Kinder helfen mit, das Korn zu bergen. Erstreckt ist der Stand der Ernte — die Halmfrucht schier völlig frei von Unkraut, ein Beweis für die Tüchtigkeit der Logabirumer Bauernschaft. Bevor wir den freundlichen Ort verlassen, gilt unser Weg auch dem Friedhof. Sinnig hat man das Portal zu einer Heldengedenkstätte ausgebaut.

Logabirum ist stolz auf sein gesegnetes Walddorf, und die Leerer teilen diese Wertschätzung ohne Ausnahme. Hgn.

Weniger Telegramme aufgeben

Die Deutsche Reichspost teilt mit: In einzelnen Gebieten Deutschlands ist der telegraphische Nachrichtenaustausch der Bevölkerung auf ein vielfaches des normalen angezogen. Die Deutsche Reichspost ist daher zurzeit nicht in der Lage, die Telegramme mit der üblichen Schnelligkeit zu übermitteln und zuzustellen. Sehr häufig müssen die Telegramme wegen Ueberlastung des Drahtes mit der Post versandt werden. Beschwerden über Verzögerung oder Nichtankunft sind daher zwecklos. Es ist unbedingt erforderlich, sich in der Aufgabe von Telegrammen größte Zurückhaltung aufzuerlegen.

Weener

otz. Aus Lebensgefahr gerettet. In der Gmsbadeanstalt wird der Raum für Nichtschwimmer meist von Kindern benutzt, die das Schwimmen erlernen wollen. Dieser Tage hatte sich ein neunjähriges Mädchen zu weit in die offene Gms hinaus gewagt. Bademeister Jollens erkannte rechtzeitig die Gefahr und sprang kurz entschlossen in voller Kleidung in die Gms. Es gelang ihm, das Mädchen vor dem Tode des Ertrinkens zu retten.

otz. Die NS-Frauenchaft stellt aus. Die NS-Frauenchaft Weener hat in der Buchhandlung Nagel wieder eine Serie lebenswichtiger Schaubilder ausgestellt. Die Bilder veranschaulichen einen Lehrgang „Erziehungsfragen in der Mäterschule des Deutschen Frauenwerks“ und sind besonders der Kinderpflege und Erziehung gewidmet. Wir gewinnen weiter einen Einblick in die Tätigkeit der Frau in den Betrieben und in der Landwirtschaft, ferner wird die sportliche Betätigung der eingesetzten Mädchen in ihrer Freizeit im Bilde vorgeführt.

Wittmund

otz. Schwimmwettkämpfe der Hitler-Jugend. Sonntag um 8.30 Uhr werden sich die Jungen und Mädel der Fährleine, Gesellschafter sowie BDM und Jungmädelgruppen von Wittmund, Burhase und Leerhase in der Badeanstalt Wittmund zu einem Treffen für den Reichsschwimmtag zusammenfinden. Das Fährlein 1/282 plant außerdem die Durchführung von Einzelschwimmwettkämpfen.

otz. Kleinkunstabend verlegt. Der für gestern vorgelegene Kleinkunstabend im „Ostfriesischen Hof“ mußte auf heute 20 Uhr verlegt werden.

otz. Diphtherieschutzimpfung am Montag. Am Montag finden im Kreise Wittmund Diphtherieschutzimpfungen statt.

otz. Keine sperrigen Gegenstände mitführen. Immer wieder muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß das Mitführen von langen, sperrigen Gegenständen wie Sensen, Hacken, Dienrohren und dergleichen auf Fahrrädern verboten und sehr gefährlich ist. Sie nehmen den Radfahrern die notwendige Beweglichkeit, gefährden ihn selbst und andere. Infolge Nichtbeachtung dieser Vorschrift kam erst gestern am Markt wieder ein Lehrling schwer zu Fall.

Esens

otz. Volksgasmasken werden verkauft. Am 9. und 10. August werden in der Zeit von 15 bis 19 Uhr im NSB-Heim Volksgasmasken verkauft. Jeder Volksgasmaske, der noch nicht im Besitze einer Gasmaske ist, sollte diese Gelegenheit wahrnehmen.

Unter dem Hoheitsadler

Emden. NS-Kriegsopferverband. Amtswaltertagung fällt in diesem Monat aus. — Motor-Gesellschaft 1/251. Heute 19.30 Uhr beim Heim Schoonhovenstraße (gegenüber der Wallstraße) Fährlein 1/251. Das gesamte Fährlein Sonntagabend 15 Uhr beim Heim. Fährlein 2/251. Schwimmere Sonntagabend 15 Uhr mit Bademaske. Badenankalt. Das übrige Fährlein mit Sporttag beim NSB-Heim, Grafen-Anna-Strasse, Aurich, NSB, 14/1/26. Frauen-Gabrielule. A. 8. Unterricht 20 Uhr Elternkafeteria. — NSB, Aurich und Schirum. Sonntag 9 Uhr in Aurich. Schießstand. Diensttag der Markt-Abteilung. — Ortsgruppe Altsbars. Sonntagabend 20 Uhr Mittaliederveranstaltung bei Brandes. — Sturm 4/1. Aufwachen und Weckmannschaften. Sonntag 9 Uhr Schießstand in Sillenerferne. Fährlein 1/191. Halle. Sonntagabend 15.30 Uhr Jungmädel in ihren Standorten. Jungmädel 1/Balle bei der Schule. — Jungmädelwettbewerb. Fährlein 2/191. Sonntagabend 17.30 Uhr bei der Schule. — Jungmädel Eversmeer. Sonntagabend 17.30 Uhr bei der Schule.

Norden. Ortsgruppe Dornum. Sonntagabend 20 Uhr bei Seeburg Sprachabend mit dem Kreisleiter. Es nehmen teil: sämtliche Politischen Leiter, Richter und Warte der Gliederungen und der angeschlossenen Verbände. — NSB, Emden/Norden. Alle NS-Führer und Wählervereinerinnen heute 19.30 Uhr zur Teilnahme am dem Führerappell in tadelloser Uniform auf dem Marktplatz. — Fährlein 2/282. (Neuannahmen.) Sonntagabend 15 Uhr Singelschule. — NSB, Aurich/Silberland. Dienst Sonntagabend 15 Uhr Sportplatz. — NSB, Jungenschaft Weiermarck 1 und 11. Dienst Sonntagabend 15 Uhr Sportplatz. Wählerer Entlassungssapell.

Leer. Krieger-Gesellschaft 1/381. Krieger-Handwerkliche Ausbildung. Sonntag 1 bis 15. August findet kein Dienst statt. — NSB, Fährlein 2/181. Schwimmere Sonntagabend 15.30 Uhr mit Bademaske bei der Badeanstalt (Näheres im Kasten). — Fährlein 2/381. Alle Schwimmer Sonntagabend 15.30 Uhr Badeanstalt. (Näheres im Kasten). — Fährlein 2/381. Alle Bismarck, die 5 Minuten und länger schwimmen können, Sonntagabend 16 Uhr mit Bademaske und Schwimmwesten, soweit vorhanden, bei der Badeanstalt. Reichsschwimmtag. Reichsschwimmwettkämpfe. Bismarck erwarben werden. — NSB, Gronnen 1, 2, 3. Alle Mädel, die schwimmen können, Sonntagabend 15.30 Uhr mit Bademaske bei der Badeanstalt. — NSB, Gefolgschaft 9/381. Nachmeer-Steenfelde. Sonntag 9 Uhr Sportplatz Steenfeldefeld.

Wittmund. Fährlein 1/282. Sonntagabend 15 Uhr auf dem Schulplatz Infanz-Dienstappell.

Was bringt der Rundfunk?

Freitag. Reichsprogramm: 12.35 bis 12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 15.30 bis 16 Uhr: Klaviermusik von Schubert. 16 bis 17 Uhr: Konzert mit Opern- und Sologesang. 17.15 bis 18.30 Uhr: Der Vater Melodienstrahl. 18.30 bis 19 Uhr: Der Vater Melodienstrahl. 19 bis 19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag. 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. 19.30 bis 21 Uhr: Musikalische Unterhaltung mit Werner Müller. „Heute Abend bei mir.“ 21 bis 22 Uhr: Beschwinge Klänge unserer Zeit. Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Konzert des Städtischen Orchesters Saarbrücken (Leitung: Heinz Bongardt. 20.15 bis 21 Uhr: Kammermusik mit dem Freund-Duoquartett. 21 bis 22 Uhr: „So leidet hunder Vogel.“ Sinapfel v. Max Donitsch.

Der Nebelwerfer

In der vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegebenen Zeitschrift „Die Wehrmacht“ macht Oberst Graewe ausführliche Angaben über die Waffengattung der Nebeltruppe, aus deren Tätigkeit wir kürzlich zwei Bilder gaben. In dem Aufsatz heißt es:

„Die Einheiten der Nebeltruppe sind in Werferregimenten gegliedert, voll motorisiert, geländegängig und sehr schnell beweglich; sie sind mit Werfern mittleren, schweren und schwersten Kalibers ausgerüstet. Wie bei der Artillerie, teilt sich ein Regiment in Abteilungen und Batterien auf. Als schlagentscheidende Waffe werden die Regimenter an den Brennpunkten der Front zusammengefaßt und sind infolge ihrer außergewöhnlichen Feuerkraft ein ausschlaggebender Faktor in der Hand des Führers. Welche Feuerkraft die Werfer verkörpern, macht der kurze Vergleich deutlich, daß eine Salve von neun mittleren Batterien einer Salve von 81 schweren Feldhaubitzen entspricht. Gliederung, Ausstattung mit Nachrichtenmitteln und Kraftfahrzeugen sind ähnlich der eines motorisierten Artillerieregiments. Da sich die Werfer meist ganz dicht hinter der vorderen Infanterielinie befinden, sind die Batterien außerdem mit Pak ausgerüstet. Entsprechend dem leichten Bau der Werfer genügt als Zugmittel eine 3-Tonnen-Zugmaschine, auf der die Bedienung aufsteht, und die gleichzeitig einen Teil der Munition mitführt.“

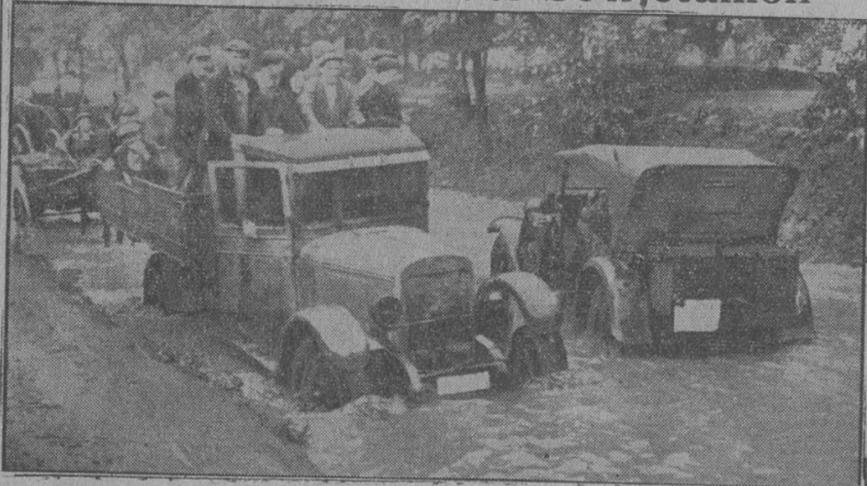
Der Werfer ist ein Sechslinger, das heißt auf einer leichten Unterlafette sind sechs Rohre, um einen Mittelpunkt oder in zwei Schichten geordnet, aufgesetzt. Aus leichtem Stahlblech gefertigt, dienen die Rohre nur dazu, dem Geschöß Richtung und Führung zu geben. Alle sonst an einem Geschöß kompliziert gestalteten Teile, wie aus bestem Stahl gezeugenes Rohr, Verschluß, Rohrbremse, Luftvorholer und schwere Lafette, fallen bei dieser modernen Waffe fort, deren Eigenart in einem besonderen Geschößantrieb liegt. So vereint eine nur je nach dem Kaliber 7 bis 16 Zentner schwere Waffe die Feuerkraft von sechs schweren Feldhaubitzen in sich, von denen jede einzelne 120 Zentner wiegt. Diese moderne Waffe ist daher sehr wendig und zum schnellen Einsatz bei Panzer- und Mot-Divisionen besonders geeignet. Durch elektrische Zündung werden die sechs Granaten innerhalb weniger Sekunden abgefeuert. Während bei den sowjetischen Salvengeschützen die Stabilisierung des Geschößes nur durch Flügel sichergestellt wird und dadurch bei Wind erhebliche Streuungen entstehen, ist beim Werfer mit deutscher Gründlichkeit eine Rotation um die Längsachse des Geschößes, also ein Drall, erreicht; so gelingt die Raffierung auf kleinstem Raum am Ziel. Die Werfer verschießen drei verschiedene Granatenarten:

1. Sprenggranaten, darunter solche mit hochempfindlichem und Verzögerungszünder, der es der Granate ermöglicht, Deckungen zu zerstören. In erster Linie richtet sich die Sprenggranate durch ihre Splitter- und Minenwirkung gegen lebende Ziele. Ohne äußere Verletzungen wurden oft ganze Gruppen des Feindes durch die juchzende Detonationswelle der massierten Salve schwerster Kalibers getötet aufgefunden, und selbst Feldbefestigungen und Bunker wurden zum Einsturz gebracht und ihre Besatzungen vernichtet.

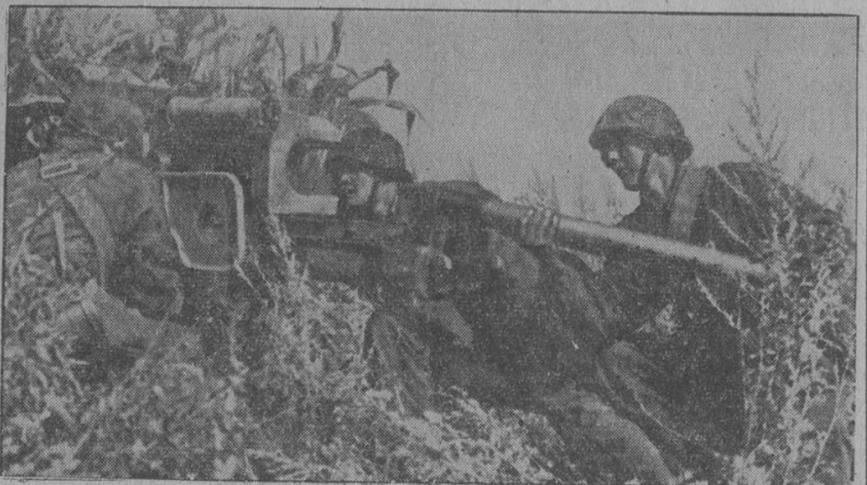
2. Flamgranaten, die durch ihre ungeheure Stoffsamme und den Rauch den Feind moralisch und seelisch stark beeindrucken und schwere Verbrennungen hervorrufen. Häuser gehen in Flammen auf, und unter günstigen Verhältnissen werden Wälder und Felder in Brand gesteckt.

3. Nebelgranaten, die, als Nebelwand oder Zone auf den Feind geschossen, ihn der

„Kanalisation“ in der Sowjetunion



So sieht es auf sowjetischen Straßen nach einem halbstündigen Regen aus. PK-Aufnahme: Kriegsbericht Skalski (PBZ.)



Diese schwere 8,8-cm-Flakbatterie erledigte auf größere Entfernung einen sowjetischen Panzer englischer Herkunft, der nach wenigen Schüssen in Brand geriet. PK-Aufnahme: Kriegsbericht Doege (HH.)

Beobachtung und dadurch des gezielten Feuers berauben, wodurch im Angriff der Infanterie viel Blut erspart wird. In der Abwehr ermöglicht das Nebelschießen, sich leichter und ohne Verluste vom Feinde abzuziehen. Nur durch Ausschalten der feindlichen Panzerabwehrwaffe mit Nebel ist es oft unseren Panzern möglich gewesen, schwieriges, unter starkem Feindbeschuss liegendes Gelände zu überwinden.

Der Einsatz der Nebeltruppe erfolgt entsprechend ihrer Aufgabe, im zusammengefaßten Feuer den Feind zu zerstören, im Abteilungs- und Regimentsverband. Durch zweckmäßige Aufstellung der Batterien, wohlüberlegte Nachrichtenvermittlung und zahlreiche Beobachtungsstellen mit vorgehobenen Beobachtern bei der Infanterie ist eine große Wendigkeit und schnelles Zusammenfallen der starken Feuerkraft auf wichtige Punkte sichergestellt. Um weit in den Feind wirken zu können, Bereitstellungen zu zerstören, Befehlszentren außer Geheiß zu setzen oder plötzliche Angriffe wirkungsvoll zu

zerstören, sind die Werfer sehr weit vorn, fast stets vor der Artillerie, eingesetzt. In ihren stützpunktartig ausgebauten Feuerstellungen sind sie ein starker Rückhalt für die vorn eingesetzte Infanterie, und mancher Durchbruchversuch des Gegners in den Wintermonaten ist vor den Feuerstellungen der Werferbatterien im direkten Nichten zum Erliegen gekommen.“

Briefbote viermal um den Äquator

otz Der Briefbote Anton Maier aus Hüttingen im Kreise Aalen legte in dreißigjähriger Dienstzeit 160 000 Kilometer zurück, eine Strecke, die dem vierfachen Erdumfang entspricht. Würde er die „außerberuflichen“ Schritte noch hinzurechnen, so würde sich die Kilometerzahl noch gewaltig steigern, denn man hat ausgerechnet, daß die meisten Menschen 100 000 bis 200 000 Kilometer auf ihrem Wege von der Wiege bis zum Grab hinter sich bringen.

Hitler-Jugend löst Frauen ab

otz Ein westfälischer Bann der Hitler-Jugend im Heilwegkreis hatte beschlossen, für je zwei Wochen die berufstätigen Frauen an ihrem Werkplatz abzulösen und zu vertreten, um den weiblichen Schaffenden auf diese Weise einen zusätzlichen Urlaub zu ermöglichen. Diese Aktion hatte bisher einen erfreulichen Erfolg und verschaffte vielen Frauen eine dankbar begrüßte zusätzliche Erholung.

Mit dem Schilfbündel ertrunken

otz Ein Achtzehnjähriger war mit seiner Schwester an die Mosele gegangen, um dort zu baden. Da er des Schwimmens untundig war, machte er sich aus einem Bündel Schilf einen „Schwimmgürtel“ zurecht, mit dem er sich dem Wasser anvertraute. Die am Ufer stehende Schwester mußte wenig später sehen, wie ihr Bruder in den Fluten versank und ertrank, bevor Hilfe zur Stelle war.

Ein weißer Rehbock

otz Bei Büdingen tritt gegenwärtig ein weißer Rehbock auf, der ein schönes Perückengehörn trägt. Der Kreisjägersmeister hat den Abschluß des Bodes verboten, um weitere Beobachtungen anstellen zu können. Es handelt sich um ein einjähriges Tier.

„Ulven“ durch Minen vernichtet

otz Die Unterjuchungen an dem nach Gottenburg eingeschleppten Boot des schwedischen U-Bootes „Ulven“, das vor dreieinhalb Monaten vor der schwedischen Westküste land, haben einwandfrei ergeben, daß von den 33 Besatzungsmitgliedern fünf auf der Stelle durch Minenexplosion getötet wurden und die übrigen 28 durch das mit explosionsartiger Kraft eindringende Wasser sofort ertrunken sind. Sämtliche Männer befanden sich auf den Plätzen, die sie im Falle eines Tauchmanövers einnehmen mußten. Die Gerüchte von Rettungsversuchen der Mannschaft über den Turm sind damit widerlegt. Hilfe wäre selbst dann zu spät gekommen, wenn sich unmittelbar an der Unglücksstelle Rettungsboote befunden hätten. Die „Ulven“ wird wahrscheinlich eingeschrottet werden, da die Schäden zu groß sind. Eine Ausbesserung würde sich nicht lohnen. Das U-Boot ist außerdem infolge des hohen Alters für einen Umbau nicht geeignet. Der Name „Ulven“ soll nie wieder von einem schwedischen U-Boot getragen werden.

Erdöl in Frankreich

otz Der landwirtschaftliche Reichtum Frankreichs und die Bodenschätze der französischen Kolonien haben dazu geführt, daß die Möglichkeiten, die der Boden in Frankreich bietet, nicht in ihrem vollen Umfang ausgenutzt wurden. 1836 entdeckte ein französischer Apotheker in der Nähe von Lutun (Département Saône et Loire) Erdölvorkommen. Er ließ eine Raffinerie bauen. Die Erfolge waren durchaus zufriedenstellend. Infolge schlechter Verwaltung mußte das Unternehmen jedoch aufgegeben werden. 1855 erlebte die Erdölgewinnung in Lutun noch einmal einen Aufschwung. Das Erdöl wurde sogar nach den USA, ausgeführt. Mehr als 3000 Arbeiter waren damals in Lutun für die Erdölgewinnung tätig. Später wurden sie jedoch wieder für landwirtschaftliche Arbeiten eingesetzt und das Erdöl wurde in Frankreich vom Auslande eingeführt. Nach 1940 jedoch, zu einer Zeit, in der alle Hilfsquellen dem Sieg der europäischen Sache zur Verfügung gestellt werden mußten, wurde die Raffinerie wieder ausgebaut und zeitigt zufriedenstellende Ergebnisse.

Das Haus des Fischers

ROMAN VON HANS ERNST

42) Aber Ursula wich ihm immer aus. Sie hatte mit dem Jäger deswegen gesprochen, aber der Sebald war einer, der an seinem Beruf hing wie eine Kletterwurzel. Er sagte es geradewegs heraus, wenn Ursula wärlisch darauf bestände auf ihrem Vorhaben, so wärlisch er sich gewungen, das Verhältnis zu lösen, so leid es ihm täte. Er habe nun einmal keinen Schid zu einem Bauers- oder Fischersmann, und zu leben hätte sie wohl bei ihm genau so, vielleicht mit einem kleineren Maß von Pflichten und Sorgen.

In ihrer Angst, ihr Glück könnte zerbrechen, stammelte Ursula, daß es ja nur eine Frage ihrerzeit gewesen sei, und sie ginge mit ihm, wohin er wolle.

Das hatte es allerdings nicht nötig, denn nach ein paar Tagen bekam der Jagdgehilfe Sebald einen Brief von seinem Herrn, worin dieser ihm mitteilte, daß nun er an Stelle des davongelassenen Lothar Brecht das Jagdhaus beziehen könne. Einer Heirat stände durchaus nichts im Wege.

Also offenbarte Sebald seinem Mädchen die Absicht, daß er demnächst mit ihrem Vater wegen der Heirat sprechen wolle. Als Ursula den Vater auf dem Ader draußen vorsichtig darauf vorbereiten wollte, starrte er sie an, als habe sie ihm das Leben abgeprochen. Man konnte wirklich Erbarmen haben mit diesem Manne und Ursula meinte — es sollte gewiß ein Trost sein —: „Du verlierst mich ja nicht ganz, Vater. Das Jagdhaus ist nicht so weit weg vom Fischershaus, und ich kann jeden Tag zu euch kommen.“

Darauf lachte der Fischer, laut und unnatürlich lachte er. Seine ganze Unglaubwürdigkeit offenbarte er damit. Dann zog er am Reißfisch, daß der Gaul erschrocken ein paar Sprünge machte, und ließ die Tochter sehen, als wäre sie Luft. Am Abend ruderte er hinüber ins Dorf und trant gehörig über den Durst.

Das hielt er für die nächsten Wochen bei. Jeden Abend ruderte er ins Dorf hinüber und trant bis in die späte Nacht hinein. Die Leute wunderten sich darüber, denn der Fischer hatte sich zeitlebens keine überflüssigen Ausgaben gemacht. Aber sie ahnten die Zusammenhänge und sagten, daß ihn die zwei Buben verlassen hätten, das bringe ihn ganz aus dem Häuschen. Dominik

Brecht ward ein lustiger Geselle. Er lachte immerzu, aber man konnte sich nicht recht dazüber freuen.

Anfangs war er am Morgen voller Reue, wenn er tags zuvor einen Raub heimgeschleppte. Aber nach wenigen Wochen lachte er auch über seine Selbstvorwürfe und fragte die empörte Frau spöttisch, für was und für wen er denn noch sparen solle. Jeder lebe eben so, wie er die Sache am leichtesten zu ertragen vermeine. „Du plogst und schindest dich ab, und ich laufe. Zum Schluß wird doch jedem von uns die gleiche Grube gegraben.“

„So nimmst du jetzt das Leben?“ sagte die Frau bitter, die mit aller Zähigkeit und Liebe an dem Erworbenen hing. „So leicht nimmst du jetzt alles, Dominik? Hast du denn ganz vergessen, wie schwer wir alles erringen mußten?“

„Wohl, Dominik wußte es selbst zur Genüge, daß es mit ihm reich abwärts ging. Und er wunderte sich, daß so viele Jahre bürgerlicher Seßhaftigkeit mit einer solchen Leichtglütigkeit überprüngen waren.“

„Es heißt auch nicht an anderen Stimmen, die den Fischer darauf aufmerksam machten, daß er vollends im Begriff sei, vom rechten Wege abzuweichen. Einmal begegnete ihm der Pfarrer, und der Herr tat gleich so, als warte er auf den Augenblick schon Jahrzehnte, dem Fischer zu begegnen.“

„Gut, daß ich Sie treffe, Brecht“, sagte er. „Schon lange wollte ich mit Ihnen einmal sprechen.“

„Bitte schön, stehe zu Diensten“, sagte der Fischer spöttelnd und machte eine linksische Verbeugung. Er roch schon wieder nach Alkohol, und der Pfarrer trat einen Schritt zurück.

„Brecht, Sie sind ja schon wieder betrunken.“ „Betrunken?“ lachte der Fischer. „Wertzwürdig, das merken die Leute gleich, wenn man ein Tröpfchen zuviel trinkt. Aber vom Durst sagt kein Mensch etwas.“

„Brecht, ich will nicht hören, was der Alkohol Sie für eine Sprache reden läßt. Aber ich muß schon sagen, es ist tief abwärts gegangen mit Ihnen.“

„War auch schon einmal oben, Herr Pfarrer. Einmal hinauf und einmal hinunter. Jemand muß er doch seine Freude haben. Einmal habe ich sie an meinen zwei Buben gehabt, jetzt ist das auch nichts mehr. Beliebt es dem Herrn Pfarrer, mir noch weitere Vorhalte zu machen über meinen unchristlichen Lebenswandel?“ Der Pfarrer wandte sich zum Gehen.

„Brecht, Brecht! Daß Sie sich nicht vor Ihren weigen Haaren schämen! Ich habe es nie glauben wollen, was mir die Leute zugetragen haben. Aber nun sehe ich es selber. Leben Sie wohl, Brecht!“

Der Pfarrer ging davon, und der Fischer wußte nicht recht, sollte er ihm noch eine Antwort nachrufen oder nicht. Aber er fand kein rechttes Wort, und überhaupt dünkte ihm, daß er sich alles andere als anständig benommen hatte dem Pfarrer gegenüber. Er war immer ein guter Herr gewesen, der Pfarrer, und hatte die Forellen, die der Fischer ihm lieferte, immer anständig und forrest bezahlt.

Ein wenig ernüchtert ging er heim. Ja, er hatte sogar den festen Vorsatz, das Ader seines Lebensjahres ein wenig wieder auf den rechten Weg zu lenken. Als er aber daheim ankam und die verdorrten Gesichter von Frau und Tochter sah, verlor er sich eiligst in seine Kammer und fiel sofort in einen tiefen Schlaf.

Es war so gekommen, daß er durch seine Lebensweise jede Verbindung mit den Dingen, die die Familie betrafen, verloren hatte. Und als daher der Jagdgehilfe Sebald an Weihnachtsnacht kam und mit aller Entschiedenheit verlangte, daß man ihm im Monat Januar die Ursula zur Frau geben möchte, da traf es den Fischer völlig unvorbereitet. Durch seinen Lebenswandel in den letzten Wochen hatte er alle Energie verloren, sich gegen etwas zu stemmen, was ihm gegen den Strich ging. Ja, er war so weit gekommen, daß er beschämend und klein vor jedem ehrlichen Menschen da stand und keine rechte Rede zu beginnen wußte. Er mußte also den Dingen seinen Lauf lassen und sich damit abfinden, daß die Ursula das Haus verließ im kommenden Monat.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage hob ihm ein freundliches Zeichen aus seiner Verbitterung heraus. Da brachte der Postbote einen Brief mit ausländischen Marken ins Fischerhäuschen.

Dominik schrieb, daß er nach mancherlei Irrfahrten endlich auf einem Frachtdampfer die Ufersfahrt hinter sich habe, und daß es ihm in Südamerika so gut gefalle, daß er vorerst nicht daran denke, in die Heimat zurückzukehren. Vorerst müßte die leidige Angelegenheit überhaupt einmal verjährt sein. Und dann — ja, Dominik raffte sich wirklich zu ein paar guten Worten auf — dann möchte er die Eltern ersuchen, daß sie ihm nicht gar zu böse seien. Er habe eine gute Arbeit gefunden und denke, daß bei einigem Fleiß und Sparsamkeit schon etwas zu erreichen

sei. Jedenfalls wolle er nicht mehr mit ganz leeren Händen in die Heimat zurückkehren, wenn die Segnjucht ihn einmal dorthin zurückziehe.

War das kein Grund für den Fischer, sich zu freuen? Es bestand also Aussicht, daß wenigstens der eine Sohn wieder heimkam. Und der Fischer wünschte sich inbrünstig, daß der Dominik recht bald das Heimweh paden möchte, damit er bald den Weg in die Heimat finde. Dieser Gedanke stimmte den alten Mann direkt vorzüglich und er blieb sogar an diesem Abend daheim. Ursula bekam sogar ein paar anerkennende Worte von ihm zu hören, aus denen er kenntlich war, daß er sich innerlich damit abgefunden hatte, daß sie fortzog zu dem Mann ihrer Liebe.

Es war ein Winter, an dem man keine rechte Freude haben konnte. Schnee fiel zwar in großer Menge, aber die Kälte wollte sich nicht recht einstellen. Es war meist Schneepflock, und Leute, die sich in den Bauernregeln austankten, behaupteten, daß es auch ein verdorbenes Frühjahr geben werde. Den See bedeckte nur eine dünne Eiszkruste. Er trug nicht wie in früheren Jahren. Und wenn Vater Dominik ins Dorf hinüber ruderte, durchstieß die Rahmpipe das Eis mit einer Leichtigkeit wie einen Glasscherben.

Und plötzlich war der Januar schon gleich zu Ende und Sebald folgte sich die blühjunge Ursula aus dem Fischerhaufe. Es gab keine große Hochzeitsfeier. Nein, sie ließen sich in aller Stille trauen und fuhren dann auf ein paar Tage in die Stadt. Dominik war eigentlich froh, denn er hatte dem Alkoholstiefel mit vieler Mühe entsagt und bei einer richtigen Hochzeitsfeier wäre es schließlich doch nicht ganz zu umgehen gewesen, daß er wieder getrunken hätte.

So saßen denn die beiden Eltern an Ursulas Hochzeitsabend daheim in ihrer Stube. Es war gemächlich warm hinter dem Ofen und die Frau erinnerte ihn dann einmal an den eigenen Hochzeitsabend vor vielen Jahren.

„Ja, ja“, sagte der Fischer in leiser Kühlung. „Redlich und rechtchaffen haben wir gehaut zusammen, Mutter, nicht wahr? Aber jetzt wird es einjam um uns. Ich denke, Mutter, allein werden wir es gar nicht recht schaffen können, wenn erst das Frühjahr beginnt. Wenn wir uns doch jemanden ins Haus nähmen.“

„Es läßt sich eben so schwer jemand finden. Dann muß auch eines hereinpassen zu uns.“ (Fortsetzung folgt)